Bergheimat-Nachrichten

Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung
kleiner und mittlerer Bio-Bergbauernhöfe

Nr. 159 im August 2007

Vorwort

Vielfalt

Ab und zu laufe ich mit Wandergruppen über wunderbare Bergmatten. Immer wieder höre ich die Leute mit Begeisterung über die Farbenpracht, über die Vielfalt der Pflanzenformen und die Wichtigkeit für die Vielzahl der Insekten reden. Es ist ja auch schön, wenn im Laufe des Aufstieges sich die Jahreszeiten ändern, vom Sommer bis ganz ins Frühjahr hinein - da können wir jedesmal lange vom Glück des Erlebens zehren.
Wir wissen alle, wie wichtig eben diese Vielfalt für unser ganzes Ökosystem ist, dass unsere Lebensqualität, unsere Gesundheit, unser innerer Halt, unser Leben überhaupt daran hängt. Der ganze Kreislauf des Nehmens und Gebens, des Werdens und Vergehens ist in unserm Verstehen der Natur weitgehend verinnerlicht und gibt uns das Gefühl des Wissens.
Aber mich beschleicht oft eine Ahnung, dass ganz viele Leute diese Abläufe wie von aussen betrachten. Sie können oder wollen nicht wahrhaben, dass auch der Mensch ein Teil dieses Gefüges darstellt und eingebunden ist in eben diesen Abläufen. Doch wir sind Teil der Natur, auch wir in grösster Vielfalt der Farben und Formen. Wir brauchen nicht mit Neid oder Verachtung auf den Nachbarn zu schauen, wir müssen nur akzeptieren mit unserm einzigartigen Bewusstsein, dass er anders ist, ein Teil einer grossartigen Vielfalt.
Das ist mir in den Sinn gekommen, als ich die vielen Beiträge dieser Nummer durchgelesen habe, die sich viel mit Menschen beschäftigen, beim Leben und Sterben, bei der Arbeit und in der Freizeit.
Ich wünsche allen eine schöne und vielfältige Sommerzeit!

Hannes Grossenbacher, Redaktion

Foto Titelblatt: E.und K. Aschwanden, Berglandschaft in Neuseeland; fast verwechselbar mit der Schweiz. Erfahren Sie mehr über dieses ferne Land im Artikel «Nebenerwerb: über die Grenze geschaut».

Inhalt

3 Nebenerwerb
14 Erfolgreicher 8. Bio-Marché in Zofingen
15 Teepause
16 Märchen
17 Antworten zum Mitgliederbeitrag
17 Bericht Regionaltreffen der Mitglieder und Bauern Jura/Romandie 2007
20 Die Geschichte vom Sinn des Lebens
21 Der Bergwald – ein unerschöpflicher Reichtum?
22 Leserbriefe Zum Antrag
24 Kühe mit Hörnern
25 Demokratie in der Bio Suisse
26 Filmhinweis
26 Geschäftsausschusssitzung vom 12. April 2007
27 Geschäftsausschusssitzung vom 14. Mai 2007
28 Erstmitgliedschaft überprüfen!
29 Arbeitsvermittlung
30 Einladungen, Termine, Ausstellungen
30 Impressum
31 Marktplatz

Schweizer Bergheimat - Wechsel in der Geschäftsstelle

Abschied der Geschäftsführerin

Marianne Germann, Unterbözberg

Mit Schwung und Freude habe ich anfangs 2006 die Stelle als Geschäftsführerin übernommen, wollte der Schweizer Bergheimat meine volle Arbeitskraft zur Verfügung stellen, Ideen umsetzen, meinen Auftrag so optimal wie möglich erfüllen.
Kurz darauf nahm sich mein Sohn auf grausame Art das Leben. Und alles wurde anders.
Schock und Trauer sowie der (notwendige) Zweitverdienst liessen nur gerade noch genügend Kraft übrig für die breitgefächerten Tagesgeschäfte; zu Kreativität, effizienter Weiterbildung oder längst fälligen Reorganisationen langte es nicht mehr. Dann begann auch noch der Körper zu streiken – es blieb nichts anderes übrig, als aufzugeben.
Ich danke für die vielen bereichernden Kontakte am Telefon oder per Mail mit Fragen, Anregungen, Anerkennung und Kritik und wünsche Ihnen/Dir, liebe Leserin, lieber Leser, weiterhin viel Freude und Engagement für unsere Schweizer Bio-Berglandwirtschaft!

Neue Geschäftsstelle
Um dem Vorstand genügend Zeit zu einer möglichst guten Lösung zu geben, hat sich der Vorstand für eine interne Rochade entschieden. Ab Mitte August bis vorläufig Ende Jahr wird die Geschäftsstelle von Ulrike Minkner geführt. Das Präsidium geht in dieser Zeit ad interim an unsern Vizepräsident Ernst Allenbach über (Adressen siehe Impressum).

Nebenerwerb auf Bergheimat-Höfen

(schwip) Das Thema dieser Ausgabe lautet «Nebenerwerb». Wie wird der Nebenerwerb überhaupt definiert? Der Bund unterscheidet Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe. Es gibt auch Erwerbskombinationen.

Als landwirtschaftliche Nebenerwerbsbetriebe bezeichnet man Betriebe, welche den Grossteil ihres Einkommens ausserhalb der Landwirtschaft erwirtschaften. Als Hauptberuf gilt jene Erwerbstätigkeit, die den grösseren Teil der jährlichen Arbeitszeit beansprucht.

Die Haupterwerbsbetriebe hingegen erzielen ihr Haupteinkommen im Landwirtschaftsbetrieb. Allfällige Nebenbeschäftigungen halten sich im kleinen Rahmen.

Der Begriff Erwerbskombination meint die vielfältigen Formen der Kombination von landwirtschaftlicher mit nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit. Dazu zählen auch Aktivitäten, die über die Urproduktion hinaus gehen. Zum Beispiel Schnittblumen, Direktvermarktung, Betreuung, Zimmervermietung, Forstarbeiten und anderes. Da dies in enger Verbindung mit dem Betrieb steht, spricht man auch von „paralandwirtschaftlichen Tätigkeiten". Im Vergleich zur Gesamtlandwirtschaft ist dieser Bereich relativ gering. Für viele Betriebe sind solche Aktivitäten allerdings bedeutungsvolle Einnahmequellen.

Gemäss dem neusten Agrarbericht des Bundes zählte man in der Schweiz im Jahr 1990 noch 92000 Landwirtschaftbetriebe. Bis ins Jahr 2005 sank die Gesamtanzahl der Landwirtschaftbetriebe auf 63000, davon waren noch 17000 Nebenerwerbsbetriebe. Im Berggebiet wurde bei den Nebenerwerbsbetrieben von 2000-2005 eine fast doppelt so hohe Abnahmerate festgestellt als im Jahrzehnt zuvor.

Mit welchen Ideen und mit wieviel Engagement die Bauernbetriebe, die noch geblieben sind, sich ein Einkommen sichern, davon handeln die folgenden Berichte der Bergheimat Bauern und Bäuerinnen.

Betreuung auf dem Bauernhof. Feriengast Röbi auf dem Pferd mit Bergbauer Pascal Donzé.

Simon und Annegret Hellmüller
mit Pino (20) und Severin (18), 6563 Mesocco

Zwischen Hof und Schule

Wir leben im Misox seit bald 25 Jahren und haben unseren Bauernbetrieb mit wenigen Wiesen, wenigen Tieren und alten kleinen Ställen angefangen. Darum waren wir eigentlich immer auf Nebenerwerb angewiesen.

Früher arbeitete Annegret oder ich zeitweise in verschiedenen Jobs, Stellvertretungen als Kindergärtnerin oder Primarlehrer, im Weihnachtsabendverkauf im Manor, bei einem Käser im Thurgau ...

Später gab ich an der Oberstufe in Mesocco Singstunden, jeweils Donnerstags in 4 Klassen. Es war manchmal spannend und gut, aber oft auch schwierig und belastend. Dann arbeitete ich einige Jahre lang jeden Montag bei einer Familie, welche schwierige Jugendliche betreute als «Montags-Stellvertreter» (in dieser Zeit war für ca. 1 Jahr ein Sechzehnjähriger auch bei uns in der Familie) - herausfordernd , doch auch eine Erfahrung wert.

Vor 10 Jahren erhielt Annegret die Möglichkeit, in Mesocco eine Spielgruppe zu leiten und seitdem macht sie diese Arbeit mit sehr viel Enthusiasmus und Freude. Ein Elternverein trägt das Ganze und bezahlt ihren Lohn. Seit 6 oder 7 Jahren konnte sie die Spielgruppe in einem alten Kapuzinerhospiz mit Garten einrichten und dort ist es wunderbar. Für sie ist diese Arbeit (3 halbe Tage) wichtig und auch befriedigend geworden , auch wenn es manchmal bedeutet, dass sie nach Hause kommt und direkt in den Stall oder sonst wie zu einer Bauernarbeit muss.

Vor ein paar Jahren hab auch ich wieder begonnen, ganz wenig zu unterrichten: Es sind Religionsstunden in Splügen, diesseits des San Bernardino, in einer 1./ 2. Primarklasse und einer 2./ 3. Oberstufe. Es macht Spass und Freude, aber es stresst und belastet manchmal auch.

So schlagen wir uns durch, müssen im Betrieb manches irgendwie schaffen, ohne die Perfektion zu suchen, haben aber auch ein abwechslungsreiches Leben.

Seit dem letzten Winter melken wir unsere Grauviehkühe nicht mehr und halten sie als Mutterkühe. Wir haben uns schwer getan damit, doch jetzt sind wir sehr froh darüber.

Betreuung auf dem Bauernhof

Pascal Donzé, Saicourt

Die Bergheimat Nachrichten haben mit Bergbauer Pascal Donzé über seinen Nebenerwerb gesprochen.
Ein Interview über die Dienstleistung, betreuungsbedürftige Menschen auf dem Hof aufzunehmen.

Bei euch auf dem Hof leben familienfremde, auf Unterstützung angewiesene Menschen. Momentan wohnt und arbeitet gerade ein Jugendlicher bei euch. Wie muss man sich die Betreuung auf dem Bauernhof vorstellen?
Ein wesentlicher Teil der Betreuung ist es eine Tagesstruktur zu bieten. Durch die Arbeit auf unserem Bauernhof ist das bereits gegeben. Bei den Jugendlichen geht es darum, dass sie einen Rhythmus finden und eine Beschäftigung haben. Oft kann man sie nur beschäftigen, indem man mit ihnen zusammen arbeitet. Sich selbständig zu beschäftigen ist für viele schwierig. Für die behinderten Menschen, die ihre Ferien bei uns verbringen, steht mehr das Erleben im Zentrum. Wir bemühen uns, ihnen ein abwechslungsreiches Programm zu bieten.

Wie seid ihr auf die Idee gekommen Betreuung auf eurem Bauernhof anzubieten?
Betreuung auf dem Hof anzubieten ist verbreitet. Auslöser war, dass Freunde von uns jemanden bei sich aufgenommen hatten. Das führte dazu, dass wir uns mit einer Organisation in Verbindung setzten. Ich halte es für sinnvoll, Leute auf einen Hof zu platzieren, um sie wieder in die Gesellschaft zu integrieren, anstatt sie in ein Heim zu stecken.

Woher kommen eure Klienten?
Die Jugendlichen werden durch eine Platzierungsorganisation vermittelt. Bei einer Platzierung gibt es in der Regel wöchentliche Sitzungen auf dem Bauernhof. Dabei nimmt ein Sozialarbeiter der Organisation, wir als Familie und der Klient teil. Die Behinderten sind aus einem Heim, mit dem wir direkt zusammenarbeiten.

Setzt ihr eure Tiere für „therapeutische" Zwecke ein?
Durchaus. Zum Beispiel indem wir mit dem Pferd Spaziergänge machen und wer will, darf reiten. Wir fahren hin und wieder auch mit dem Pferde-Wagen aus. Es kann ebenfalls therapeutisch sein, das Pferd oder die Kühe zu putzen, die Katzen, den Hund, die Schafe oder die Kälber zu streicheln. Es entstehen manchmal innige Beziehungen zwischen den Tieren und den Klienten.

Was braucht es für Voraussetzungen um Betreuung auf dem Bauernhof anbieten zu können?
Es braucht Zeit, um sich den Menschen zu widmen. Man muss sich auch Zeit für sie nehmen, wenn man sehr viel andere Arbeit hat. Manchmal ist es schwierig sich seine Privatsphäre zu schaffen, weil man die Klienten ja immer bei sich im Haus hat. Es braucht viel Fingerspitzengefühl und es kommt vor, dass private Interessen in den Hintergrund gestellt werden müssen. Als Infrastruktur braucht es freie Zimmer. Ausserdem braucht es eine Be-

willigung der Behörden. Die Handhabung dieser Bewilligung ist von Gemeinde zu Gemeinde sehr unterschiedlich.

Wie sieht es mit der Entschädigung für euren Nebenerwerb aus?
Die finanzielle Entschädigung ist bescheiden, verglichen mit dem Aufwand. Natürlich sind wir um den finanziellen Zustupf froh. Doch wer auf ein regelmässiges Nebeneinkommen angewiesen ist, dem würde ich die Betreuung als Nebenerwerb nicht empfehlen. Denn manchmal haben wir mehrere Monate keine Klienten oder es kann vorkommen dass eine Platzierung abgebrochen werden muss. Neben den Finanzen gibt es aber noch andere Werte. Das Zusammenleben mit den Betreuten erlebe ich oft auch als eine Bereicherung auf dem Hof.

Könntest Du dir auch einen Nebenerwerb ausserhalb des Hofes vorstellen?
Nein. Ich habe diese Erfahrung bereits gemacht und möchte das nicht mehr tun. Wenn ich zum Beispiel zwei Tage irgendwohin zur Arbeit müsste, dann würde in dieser Zeit einige Arbeit auf dem Hof nicht verrichtet. Mit der Betreuung bin ich viel flexibler. Zum Beispiel bei der Heuernte oder wenn es Probleme gibt mit den Tieren, kann man sofort reagieren. Das ist mir wichtiger als ein grosser Nebenverdienst. Ausserdem habe ich keinen Arbeitsweg und kann so auch Kosten und Zeit sparen. Nicht zu vergessen ist auch, dass der Partner, der dann in dieser Zeit alleine auf dem Hof arbeiten müsste, eventuell in gewissen Situationen überfordert sein könnte.

Betrachtest Du deine Arbeit mehr landwirtschaftlich oder betreuerisch?
Wenn ich jemanden zum Arbeiten mitnehme, kann es einmal mehr eine landwirtschaftliche Tätigkeit für den Betrieb sein und ein anderes Mal kommt der Betreuung mehr Bedeutung zu. Betreuung und landwirtschaftliche Arbeit vermischen sich. Durch die Betreuung wird man bei der landwirtschaftlichen Arbeit oft aufgehalten. Das heisst aber nicht, dass man zu nichts mehr kommt als Bauer. Man möchte aber gewisse Arbeiten erledigt haben und probiert das auch zu erklären. Das kann die Klienten auch anspornen, um mitzuhelfen.

Zur Person
Pascal Donzé bewirtschaftet zusammen mit seiner Partnerin den Biohof Les Grands Champs in Saicourt im Berner Jura. Seit 2003 betreiben sie als Nebenerwerb „Betreuung auf dem Bauernhof". Ihre Klienten sind Jugendliche, welche durch eine Platzierungsorganisation vermittelt werden. Ausserdem bieten sie Ferienplätze an für Menschen mit einer Behinderung.
Weitere Betriebszweige sind die Mutterkuhhaltung und die Schafherde. Ihre Produkte wie z.B. Bio-Natura-Beef, Lammfleisch, Schafwürste, Lammfelle, selbstgenähte Schafwollduvets aus hofeigener Wolle, Dinkelmehl und mehr verkaufen sie gerne über die Direktvermarktung. Bestellungen sind zu richten an: Biohof Les Grands Champs, 2732 Saicourt, Tel. 032 941 62 23 oder per Email: biohof@schwinghammer.ch

Innige Beziehungen zwischen Tieren und betreuungsbedürftigen Menschen.

In unserem Beitrag melden sich 3 Bergbäuerinnen zu Wort, sie heissen Rosi, Luzia und Elsbeth. Luzia und ihr Mann betreiben im Sommer einen Alpbetrieb mit Käsen, und bewirtschaften einen Betrieb mit zwei Stufen. Rosi arbeitet mit ihrem Mann auf einem Betrieb mit sehr steilen und beschwerlich zu bearbeitenden Hängen. Elsbeth und ihr Mann können viel mit Maschinen bearbeiten, haben das Land auf zwei Stufen, die Schafe bleiben zu Hause, um die allersteilsten Hänge zu weiden.Bei allen drei Frauen bedeutet Sommer voller Einsatz auf ihren Betrieben, viel Handarbeit wie Rechen, Worben(Zetteln) oder Käsen.

Welchen Nebenerwerb habt ihr auf eurem Hof? Oder ausserhalb?
– Da ich selber Schafe habe, setze ich mich für die regionale Verarbeitung der Wolle ein.
– Schafwollverarbeitung und mein Mann ist Skilift-Angestellter.
– Mein Mann geht seit zwei Jahren einem Nebenerwerb (vermittelt über ein Temporärbüro) nach und ich arbeite schon seit fast 20 Jahren in der Wollverarbeitung.

Kurze Beschreibung der Arbeit., Wer ist der Auftraggeber?
– Ich verarbeite gewaschene und gekardete Schafwolle zu verschiedenen Gebrauchsartikeln wie Duvet, Finken, Hüte, Sohlen und Sitzmatten etc.
– Mann: verschiedene Hilfsarbeiten auf dem Bau oder sonstiges.
– Frau: Nähen von Schafwoll-Duvets, Filzen, Wollkarderei betreiben, Vermarktung der Produkte an verschiedenen Anlässen.

Wer geht dem Nebenerwerb nach?
– Ich gehe dem Nebenerwerb teilweise auswärts und auch zu Hause nach.
– Mein Mann und ich.
– Mein Mann und ich.

Welche Arbeiten mussten deshalb auf dem Hof neu verteilt werden?
– Wenn ich auswärts arbeite, muss jemand von den zurückgebliebenen Familienmitgliedern kochen und die Hausarbeiten werden mit Ämtli's verteilt.
– Als ich alleine mit der Wolle im Nebenerwerb tätig war, hätte es mir sehr gedient, wenn mein Mann mehr Aufgaben im Haushalt übernommen hätte. (Die Kinder besuchten und besuchen eine Tagesschule.) Das hat manchmal gut geklappt, aber nicht immer. So wurde es auch sehr streng. Arbeiten im Stall habe ich somit auch stark abgegeben, ausser in der Winterbetreuung der Schafe, das ist mein Bereich.

Wie viel Zeit nimmt der NE in Anspruch?
– Ich setze jeden freien Nachmittag zum Filzen ein, ob es für die Bearbeitung von Bestellungen ist oder Filz-Versuche sind oder für die Produktion auf Vorrat.
– Im Winter nimmt er sehr viel Zeit in Anspruch. Da wir im Sommer einen Alpbetrieb bewirtschaften, bleibt der Nebenerwerb mit der Wolle dann sehr reduziert.
– Im Winterhalbjahr bin ich fix für 20% bei der Produktion der Kardwolle eingesetzt, dazu kommen zwischen 20-40% Produktion im Filz-und Duvetbereich dazu.
– Mein Mann arbeitet durchschnittlich 3-4 Monate/Winter zusätzlich 100% auswärts (exkl. Stallarbeiten).

Ist er ganzjährlich oder saisonal mit Pausen?
– Es ist eine totale Winterproduktion. Somit gibt es im Sommer eine Pause in der Vermarktung über Märkte und auch beim Herstellen der Produkte, da ich vor allem am Heuen bin.
– Unser Nebenerwerb beschränkt sich auf das Winterhalbjahr. Die Wollverarbeitung findet auch im Sommer sporadisch statt. Aber nur bei schlechtem Wetter.

Wie stehen die anderen Familienmitglieder zum Nebenerwerb?
– Es gibt Situationen, da sollte ich gleichzeitig an zwei Orten sein. Ich bin im Betrieb voll eingeplant. Es ist aber so, dass die Produkte, die ich herstelle, allen Familienmitgliedern gefallen.
– Wenn die Familie nicht hinter meinem NE stehen würde, wäre dessen Ausübung nicht möglich.
– Ich hatte die Vorstellung, Nebenerwerb und betriebliche Arbeiten gut kombiniert ohne Kompromisse bewältigen zu können. Das klappt nicht immer. So gibt es manchmal schwierige Situationen wie meine Kollegin geschildert hat, gleichzeitig sollte Frau an zwei Orten sein. Das Verständnis der anderen Familienmitglieder ist da doch meistens bei grossem Heuerstress nicht immer sehr ausgeprägt.

Welche Vorteile(nicht nur finanzieller Art), welche Nachteile ergeben sich durch diese Zusatzarbeit?
– Neben dem Zuerwerb erhalte ich auch schöne Kontakte nach „aussen" und da wir innerhalb einer Gruppe arbeiten, musste ich mich auch integrieren.
– Nachteil: Die Zeit habe ich nicht mehr sehr frei zur Verfügung. Durch die Filzproduktion bin ich sehr gebunden. So kann ich meine Bekanntschaften und verwandtschaftlichen Beziehungen nicht mehr pflegen.
– Im Winter laufen mein Mann und ich auf „Hochtouren", wir haben sehr wenig Zeit uns zu erholen.

Die handgemachten, sehr kreativen Wollartikel können direkt bei den urner Bäuerinnen bezogen werden. Mehr Informationen unter www.wollhandwerk.ch

– Ich hatte anfänglich viele Duvetnäh-Kurse gegeben, fast überall in der Schweiz. Für mich als neu zugezogene Frau hier im Schächental gab das die nötige Abwechslung und viele schöne Kontakte und vor allem eine grosse Bestätigung für meine Arbeit. Ich habe diese Zeit sehr genossen und im Nachhinein kann ich auch sagen, sehr gebraucht.
– Nachteil: Da mein Mann nun auch einem NE nachgeht, sind die Zeiten der Zweisamkeit vorbei.

Gibt es bereichernde Momente für den ganzen Betrieb?
– Da wir meine Filz- und Wollprodukte und auch verschiedene Alpprodukte an Märkten verkaufen, ergeben sich da sehr viele schöne Begegnungen auch mit Menschen, die unsere Arbeit sehr schätzen.
– Dem Betrieb geht es besser durch den Zusatzerwerb. Ich kaufe meine Kleider nun alle von meinem Geld und kann mir auch einmal etwas Besonderes leisten, worauf ich vorher verzichtet habe.
– Viele Kunden an den Marktständen fragen woher ich bin. Das Schächental, allgemein der Kanton Uri wird von vielen Menschen als „Durchfahrtskanton" wahrgenommen, so habe ich die Gelegenheit, den Kanton und auch unseren Betrieb vorzustellen und zu zeigen, dass wir innovativ sind und uns für unsere Existenz als Bergbauernbetrieb auch bemühen.

Welches sind die schweren Momente?
– Seit ich intensiv filze, schreibe ich keine Weihnachtsbriefe mehr, Guetzlä und sonstige Festvorbereitungen sind leider weggefallen.
– Ich würde mir und meinem Mann oft auch kleine Auszeiten gönnen, ob das ein Besuch von kulturellen Anlässen oder Besuche sind, egal. Doch im Winterhalbjahr ist dies zeitlich und energiemäsig gesehen unmöglich.

Welches Lehrgeld musste bezahlt werden? Welche Erfahrungen konnten gemacht werden?
– Ich habe mich bei den nachbarschaftlichen Kontakten zurückgezogen. Zugleich wurde ich von dieser Seite auch mit Neid konfrontiert.
– Ich habe viele Arbeiten (Filzen) angenommen und hatte dann keine Zeit mehr für die Familie.
– Durch die starke Präsenz der Wolle und deren Verarbeitung, hatte ich persönliche Bedürfnisse sehr in den Hintergrund gestellt. Wie nun die Kinder auch älter und selbstständiger sind, merke ich, wie sich meine eigenen Bedürfnisse wieder vermehrt melden. Ich bin am Lernen, auch zwischendurch auf diese einzugehen.

Welche Erfahrungen habt ihr mit den Auftraggebern gemacht?
– Ich habe erfahren, dass die Kunden es sehr schätzen, dass wir unsere Produkte vor allem aus Urner Wolle herstellen und viele loben unseren Einsatz für die einheimische Wolle.
– Auftraggeber sind Kundinnen und Kunden bei Märkten, Personen, die Besichtigungen machen oder von uns gehört haben. Wir machen zu grossen Teilen wunderbare Erfahrungen und freuen uns sehr an dem Lob und der Anerkennung Wir haben aber auch schon Reklamationen im Bezug auf Produkte erhalten. Damit mussten wir lernen umzugehen und versuchen richtig zu reagieren.

Welche zusätzliche Weiterbildung wäre sinnvoll?
– Ich selber habe eine Ausbildung gemacht. Sie dauerte 3 Jahre zu 6 Modulen und ich musste eine Abschlussarbeit aus Filz herstellen.
– Im Moment bin ich an einem Projekt mit arbeitslosen Frauen beteiligt. Ich filze mit ihnen einen Teppich auf besondere Art. Die Frauen arbeiten mit viel Freude mit und wir sind alle auf das Resultat gespannt. Im Bereich Arbeits-Projekte könnte man doch noch vieles realisieren.
– Mich würde eine Weiterbildung im Bereich Kundenpsychologie sehr interessieren.

Für wen ist dieser NE machbar, für wen nicht?
– Personen die das Schaf und das Material lieben sind schon prädestiniert.
– Sie sollten kreativ sein.
– Platz zur Verfügung haben (z. Filzen, Duvet nähen etc.).
– Es fordert Ausdauer und Kraft.
– Ich persönlich darf so meine Kreativität ausleben und erhalte viele Komplimente von Menschen wie auch wertvolle Gespräche und Kontakte.
– Im Bereich Wollverarbeitung und Vermarktung sind Menschen gefragt, die sehr flexibel sind und auch Arbeiten, die nicht traditionell verankert sind, machen wollen. Sie müssen bereit sein, Termine einzuhalten, auch wenn z.B. das schönste Heuerwetter ruft. Wenn alle in einer Gruppe oder einem Team solidarisch denken, verteilt es sich schön und die schwierigen Kompromisse halten sich dann für jedes einzelne in Grenzen. ●

Ursi und Stefan Germann, Stalden/Törbel

Vom Nebenerwerb zum Haupterwerb

Als sich unsere Familie (Ursi 64, Stefan 67, Lukas 90, Martin 93) vor ca. 10 Jahren entschloss, ins Wallis zu ziehen und einen kleinen Hof zu bewirtschaften, war uns schon von Anfang an klar, dass wir neben der Landwirtschaft einen Nebenerwerb brauchen. Der Hof war zu klein, um davon leben zu können (2.5 ha, davon ca. 1 ha nutzbar). Schon vorher, als ich im Gemüsebau arbeitete, war es oft so, dass Ursi zwischendurch als Lehrerin arbeitete. Dies war gerade für mich als Mann eine grosse Bereicherung, im Haushalt und in der Kindererziehung tätig zu sein.

Von den Kompetenzen, Erfahrungen und Berufsmöglichkeiten her war es eigentlich klar, dass Ursi auswärts arbeitet. Auch war es klar, dass es nur eine Teilzeitstelle sein soll.

Zu Beginn im Wallis war es unser Ziel, einen möglichst grossen Teil unseres Einkommens durch die landwirtschaftliche Tätigkeit zu decken: Ich begann mit Gemüsebau, Kräuter kamen dazu, Beeren, Marktfahrerei, ich belieferte ein Hotel mit Gemüse, auch eine kleine Obstanlage in Visp wurde uns zur Pacht angeboten, dann auch noch etwas Gartenpflege. Während Ursi am Anfang noch in der Deutschschweiz als Lehrerin arbeitete, fand sie ein Jahr später eine 40%-Stelle als Handweberin in einer Behindertenwerkstätte.

Besonders der Freitag war oft recht streng, da Ursi an diesem Tag arbeitete und dies mein Markttag war.

Wenn ich auf diese Zeit zurückschaue, frage ich mich manchmal, wie wir all diese Aktivitäten unter einen Hut brachten. Die Erwerbstätigkeit auswärts stand für uns nie in Frage, einerseits wegen der finanziellen Sicherheit, andererseits empfinde ich es immer als eine Bereicherung, wenn noch jemand mit einem Bein in anderen Lebensbereichen steht, mit Menschen und anderen Weltsichten ausserhalb der eigenen kleinen Welt in Berührung kommt.

Als mir dann der Körper vor ein paar Jahren das Signal gab: „So nicht mehr!“, standen wir irgendwann einmal vor der Frage: in welche Richtung gehen wir mit unserem kleinen Güetli? Ich baute die landwirtschaftliche Produktion immer mehr ab, der Nebenerwerb auswärts wurde somit immer mehr zum Haupterwerb. Zur selben Zeit, als ich mich entschloss, den Markt fallen zu lassen, wurde Ursi angeboten, die Leitung der Weberei zu übernehmen.

Mittlerweile ist es so, dass der weitaus grösste Teil des Einkommens aus der Tätigkeit von Ursi kommt. Das traditionelle Rollenmuster („der Mann als Ernährer der Familie“) haben wir nun also vertauscht, was vielleicht manchmal an meinem Selbstverständnis als Mann kratzt (ist auch eine gute Übung).

Was uns der Hof an Nahrungsmitteln gibt, dient in erster Linie der Selbstversorgung. Die Tätigkeit auf dem Hof hat sich verschoben: von der Produktion hin zu mehr Landschaftspflege, Baumpflege, Experimentieren (z.B. Mandelbäume, Haselnüsse), Kooperation mit sog. “Schädlingen“, etc. Auch bleibt mehr Zeit, zwischendurch woanders auszuhelfen, ohne dass man jedes Mal sagen muss, dass man selbst bis über die Ohren in der Arbeit steckt.

Die auswärtige Tätigkeit hat uns geholfen, Druck vom Hof und uns wegzunehmen, und auch andere Fähigkeiten und Neigungen in uns zu entdecken und zu finden.

Mario Blaser, Mollis

Lauter Nebenerwerbe - aber was ist überhaupt ein Nebenerwerb?

Eigentlich besteht meine/ unsere Lebenstätigkeit aus lauter Nebenerwerben. Nebenerwerb wird als eine Tätigkeit neben einem Haupterwerb definiert. Aber welches ist nun in unserem Fall der Haupterwerb? Ist es die Tätigkeit, die finanziell mehr einbringt _ oder ist es die Tätigkeit, die mehr Zeit in Anspruch nimmt? Weiter stelle ich mir die Frage, was denn genau ein Erwerb ist. Ob er wohl nur materiellen Charakter hat?

Während ich als Mechaniker bei weniger Zeitaufwand mehr verdiene, bin ich zum grösseren Teil in der Landwirtschaft tätig _ und das bei weniger Einkommen. Kommt dazu, dass wir eine fünfköpfige Familie sind, eine Einheit, aus der ich mich nicht einfach so herausnehmen kann. Also kommt die Tätigkeit von Moni dazu: Sie sorgt deutlich mehr als ich für die Kinder und fürs Haus. Ausserdem bewirtschaftet sie einen grossen Gemüsegarten, packt als Bäuerin mit an und betreibt mit viel Freude ihr «Filzurium» (Filzerei für alle Formen, samt regelmässiger Marktfahrt). Deshalb also müsste man in unserem Fall eher von vielen Erwerben – ohne einen eigentlichen Haupterwerb – sprechen.

Unter den Bergheimatbauern sind wir da sicher keine Ausnahme. Vielen unter ihnen wird meine Umschreibung unserer Arbeitssituation mehr oder weniger bekannt vorkommen.

Ist das nicht wahnsinnig streng? Kippen wir deswegen jeden Abend völlig erschöpft ins Bett, um morgens wieder ächzend und stöhnend aufzustehen, schon mit dem Rucksack voller Aufgaben am Buckel? Nein nein, so schlimm ist das nicht! Ich bin sogar überzeugt, dass irgend ein Job, den man nur des Geldes wegen macht, auf die Dauer viel strenger ist und erst noch an der Substanz zehrt.

Vielleicht interessiert es Dich nun doch ein wenig, wie das bei uns in der Praxis aussieht:

Übers Jahr arbeite ich 700 bis 800 Stunden als Mechaniker im Maschinenbau. Dabei habe ich das Glück, dass der grosse Teil dieses Erwerbs auf das Winterhalbjahr fällt.

Für mich heisst es in dieser Zeit: Um fünf aufstehen, ab in den Stall, Morgenessen, nochmals in den Stall, dann tagsüber an die auswärtige Arbeitsstelle, nachher wieder in den Stall die Tiere besorgen, bis ich etwa um zwanzig Uhr fertig gemistet, geputzt und gefüttert habe. Danach ist

manchmal Feierabend, manchmal muss noch etwas wichtiges erledigt werden.
Solche Tage sind schon streng. Weil aber dieser «Wintereinsatz» zeitlich begrenzt und das Ende immer wieder absehbar ist, mag ich das eigentlich ganz gut bewältigen. Hand um ist Frühling, die Tiere können wieder auf die Weide gelassen werden, die Arbeitstage als Mechaniker werden weniger.
Für mich beginnt die schönere Zeit des Jahres. Regelmässig kommt dann bei mir ein Gefühl ähnlich wie früher vor den grossen Sommerferien auf. Von Mai bis September kann ich mich vorwiegend dem Haus und Hof widmen. Und auch wenn es meist viel zu tun gibt mit Zäunen, Weide- Waldrand- und Feldpflege, Heuen, allgemeinen Ausbesserungs- und Erneuerungsarbeiten rund um den Hof, ist für mich das Sommerhalbjahr erholsamer. Die eigene Arbeitseinteilung, die frische Luft und das Zuhause-Sein machen es wahrscheinlich aus.
Allerdings hat auch mein Auswärts-Job durchaus positive Seiten. So lerne ich immer wieder neue, interessante Menschen kennen, andere Fähigkeiten sind gefordert und Neues wird dazu gelernt.
Ich denke, auch meine Frau Moni fährt gerne mit ihren gefilzten Sachen zu Markt, wo sie, abgesehen vom Nebenverdienst, mit verschiedensten Leuten in Kontakt kommt.
Mir scheint das wichtig, denn schliesslich leben wir alle auf der gleichen Kugel...
Auf den Punkt gebracht:
Für uns ist das Strickwerk unserer verschiedenen Erwerbe ideal. Wir möchten keinen landwirtschaftlichen Vollerwerbs-Betrieb und noch weniger würde mich eine normaler Alltagsjob zufrieden stellen.
Es sind halt eben schon die Abwechslung und die Vielseitigkeit die das Leben interessant machen!

Verena und Marco Klurfeld - Ramseyer, Mergoscia

Vermieten von Ferienhäuser – viel Arbeit und bereichernde Begegnungen

Unser Nebenerwerb besteht aus dem Vermieten von zwei sehr geschmackvoll ausgebauten typischen Tessinerhäusern, sog. Rustico. Wir konnten diese vor gut elf Jahren relativ günstig von der Kirchgemeinde Mergoscia ersteigern und wurden bei diesem Unterfangen auch moralisch fest unterstützt von zwei befreundeten Familien, die uns ihre Mitarbeit beim Ausbau (entsprechend ihren Möglichkeiten als Selbständigerwerbende) zusicherten sowie eine finanzielle Unterstützung in Form von monatlichen «sRatenzahlungen», dh. jede der beiden Familien überwies jeden Monat 200 Franken auf unser Konto, um uns so bei der Verzinsung der Hypothek zu helfen. Diese Unterstützung läuft zT. jetzt noch weiter!
Ursprünglich hatten wir die Idee, unsere Gäste auch zu bekochen, dh. ihnen zB. jeweils das Morgenessen und das Abendessen zu servieren, um auf diese Weise eine möglichst weitgehende Wertschöpfung zu ermöglichen. Als wir mit dem Ausbau fertig waren, mussten wir uns allerdings eingestehen, dass wir uns mit dem Vermieten (inklusive Putzen, Bettwäsche waschen, Gäste beraten bezüglich Wandertouren, Hofrundgänge, etc.) mit Halbpension wohl völlig überfordern würden. So ist es halt beim Vermieten geblieben, denn der Betrieb selber sollte ja auch noch weiterfunktionieren. Was wir anbieten, ist hie und da mal für die Gäste Pizza zu machen im grossen Pizzaofen, der sich im grösseren Rustico befindet und der auch fürs Heizen dient. Es kann sein, wenn wir mal Betriebsnachfolger gefunden haben, bzw. diese sich eingearbeitet haben, dass wir (oder sie) die Idee mit der Bewirtung wieder aufgreifen, es bräuchte einfach mehr Hände dazu.
Hauptsaison für das Vermieten ist der Sommer, dh. Juli und August. In diesen beiden Monaten vermieten wir jeweils nur von Samstag bis Samstag, eine oder mehrere Wochen. In der übrigen Zeit sind auch verlängerte Wochenenden möglich. Während der Hauptsaison sind wir auf diese Weise am Samstag meistens mit Putzen beschäftigt und Bettwäsche waschen. Das Waschen erledigt meist Verena, beim Putzen packen oft Verena und Marco zusammen an, manchmal finden wir auch noch sonst Hilfe.
Es ist schwierig zu sagen, wieviel Zeit das Vermieten der Ferienhäuser in Anspruch nimmt, jedenfalls ist es mehr als wir anfänglich gedacht hatten. Aber es ergeben sich auch immer wieder interessante Begegnungen und Gespräche, manchmal finden wir auch Hilfe bei den Gästen, zum Beispiel beim Anbringen der Hagelnetze oder Kartoffeln graben oder Mais ernten, etc. Oefters werden Feriengäste auch zu neuen Kunden von unseren Produkten, also von Traubensaft, Wein, Grappa, Most und Honig.
Wir sind jedenfalls zutiefst dankbar, dass wir diese beiden Häuser kaufen konnten und es uns gelungen ist, sie beim Ausbau im ursprünglichen Stil erhalten zu können, und die allermeisten Gäste dies auch enorm zu schätzen wissen!

Christina Spänhauer und Thomas Hirsbrunner, Schelten

Landwitschaft und Therapie eng verknüpft

Wir, Christina Spänhauer und Thomas Hirsbrunner betreiben seit 1993 hier im Schelten einen kleinen Hof mit 14 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche und ca. 8 ha Wald. 7 Kühe, ungefähr 2 Rinder, 7 Ziegen, während des Sommers 2 Schweine, Hühner, Enten, Gänse, Pfauen, 2 Pferde, 2 Ponys, einen Hund und etliche Katzen sind die Tiere, die wir pflegen. Den Hof bewirtschaften wir, wie schon die Vorgänger, auf biologisch dynamische Art und Weise.

Inzwischen gründeten wir eine Familie und haben nun gemeinsam fünf Kinder. Meistens kommen noch ein Lehrling für die biologisch-dynamische Ausbildung sowie Praktikanten dazu. Schon von Anfang an hatten wir immer wieder Leute, sei es aus schwierigen familiären Situationen, sei es aus dem Drogenmilieu, leicht behinderte Menschen und solche mit psychischen Problemen. Meistens kamen diese Leute auf private Anfragen hin zu uns und es wurde keine finanzielle Unterstützung gewährleistet. Sie arbeiteten mit jemandem von uns zusammen, übernahmen klare Aufgaben wie z.B. Holzverarbeitung oder hatten ihre persönlichen Angelegenheiten zu erledigen.

Von 1998 bis 2004 waren wir Platzierungshof des Vereins VEGA(Verein ganzheitlicher Jugend- und Erwachsenenförderung) von Arlesheim, von wo wir meist Jugendliche aus dem Suchtmilieu zur Betreuung aufnahmen, das heißt, in der dritten Phase zur Wiedereingliederung in einen Tages- und Arbeitsrhythmus, die meistens etwa ein Jahr dauerte. In dieser Zeit arbeiteten die Betreuten vor allem auf dem Hof mit, wobei jede Woche ein Sozialbetreuer des Vereins zu Besuch kam, um einerseits Administratives zu regeln, Gespräche zu führen und andererseits spezielle gemeinsame Arbeiten zu machen: So wurde in einer längeren Aktion ein Brunnen aus Stein gehauen oder ein anderes Mal im Haus das Treppenhaus ausgebaut.

Immer wieder kam es zu Rückfällen, ein Neuanfang musste in Angriff genommen werden und wir kamen zum Schluss, dass es uns primär nicht um das Endziel Drogenfreiheit gehen darf, sondern um die Intensität des Momentes, um die Qualität des Erlebens und um möglichst viele neue Lebensinhalte, denn sonst kann es je nach Person sehr frustrierend und kräftezehrend sein.

Seit 2001 arbeiten wir zusätzlich mit dem Berghof Stärenegg, Trubschachen, zusammen, das heißt, wir nehmen ein Kind oder eine/ n Jugendliche/n (10-14jährig) aus meistens schwierigem sozialem Umfeld zu uns auf den Hof und versuchen, ihn/ sie in einen rhythmischen Tagesablauf einzubinden. Meistens sind dies junge Personen voller Lebensenergie, die jedoch in alle Richtungen versprüht und die daher für die Umgebung oft anstrengend sein können. Im Gegensatz zu den obenerwähnten Betreuten geht es bei diesen Jugendlichen vor allem darum, ihre Kräfte in eine Bahn zu lenken und ihnen einen klaren familiären Rahmen und Tagesrhythmus zu bieten.

Wir sind der Meinung, dass die Kombination Landwirtschaft und Therapie nur dann sinnvoll ist, wenn die Landwirtschaft als zentrale Grundlage eine in sich funktionsfähige Betriebsindividualität darstellt.

Der Mensch steht in ständiger Wechselbeziehung zu den Tieren, den Pflanzen und der Umgebung, versucht, das Wesentliche zu erkennen und in sein Denken, Fühlen und Handeln einzubeziehen, um verantwortungsvoll das Betriebsleben zu gestalten. Die Landwirtschaft hat also als Lebensbasis mit ihrem Tagesrhythmus und ihren klar ersichtlichen notwendigen Arbeiten und Strukturen sowie der intensiven Auseinandersetzung mit dem Boden eine therapeutische Wirkung.

Für fast alle Betreuten ist die Landwirtschaft und die Familie das zentrale Lebensumfeld während der Zeit, in der sie sich bei uns befinden. Selten lebt mehr als ein/ e Betreute/ r auf unserem Betrieb mit uns zusammen.

Miteinander wird jeweils ein Tagesplan aufgestellt, wobei dieser in den Hofrhythmus integriert, aber auch individuell angepasst wird. Zum Teil kommen auch Unterrichtsstunden (1-2 Stunden am Vormittag) dazu, selten besuchen die Betreuten die Gesamtschule im Schelten.

So ist der Aufwand recht unterschiedlich und kann nicht genau in Stunden angegeben werden.

Einerseits gibt es Momente, da wissen wir uns kaum zu wehren, weil eine schwierige Phase des/ der Betreuten mit einer Anhäufung dringender Arbeiten auf dem Hof zusammenfallen. Da wären jeweils vier Arme pro Kopf nötig!

Es kann sein, dass man sich in solchen Zeiten ziemlich alleingelassen fühlt mit all den Problemen, es kommt zu internen Spannungen und bedarf jeweils ziemlich großer Anstrengungen, um aus diesen Strudeln wieder herauszukommen. Umso schöner sind dann die Erlebnisse, wenn solche Krisensituationen miteinander durchgestanden worden sind. Gemeinsam wird wieder vorne angefangen; doch wir kennen uns besser und das gegenseitige Vertrauen ist gewachsen.

Andererseits bringt jede Persönlichkeit

durch ihre Art wieder neue Impulse und bei genügend Vertrauen und Offenheit können gute Kontakte geknüpft werden. Für die eigenen Kinder bedeuten die Betreuten oft eine große Herausforderung, vor allem für die älteren. Anziehung und Ablehnung stehen nahe beisammen und es erfordert eine stetige Aufmerksamkeit und klare Grenzen, damit z.B. gemeinsame Aktivitäten nicht plötzlich in irgend eine Richtung ausufern. Aber oft finden Kinder gerade auch den rechten Ton oder haben die nötige Unvoreingenommenheit, so dass es zu freundschaftlichen Begegnungen kommt.

Es gäbe noch viel zu erzählen vom Ringen um Offenheit und Ehrlichkeit, von Kämpfen, die ausgefochten werden, von den Auseinandersetzungen mit Eltern, Sozialbehörden und Gerichtsbehörden, von Zweifel und Fragen, aber auch Bestätigungen bezüglich dieser Tätigkeit, oder von der Tatsache, dass auf kleinen Höfen beinahe kein Auskommen mehr für eine Familie ist, usw.

Ich möchte jedoch noch kurz auf den finanziellen Aspekt eingehen, da es sich ja um einen «Erwerb» handelt. Richtigerweise müssen wir diese Einnahmequelle nicht «Nebenerwerb», sondern «Zusatzerwerb» nennen. Denn diese Arbeit ist, wie schon oben erwähnt, eng mit der Landwirtschaft verknüpft, und kann ohne diese nicht auf diese Weise ausgeführt werden.

Neben Pflanzen, Tieren werden auch Menschen gepflegt. Es handelt sich buchhalterisch gesehen daher viel mehr um einen Betriebszweig und wird bei uns auch so gehandhabt.

Das heißt also, die Einnahmen und die Ausgaben dieser Tätigkeit werden als Betriebseinnahmen und -ausgaben verbucht.

Wirtschaftlich gesehen sind die Einnahmen der Betreuungsaufgaben unterdessen zu einem wesentlichen Standbein geworden.

Wir überlegen uns auch schon lange, wie ein Ausbau dieser Tätigkeit realisiert werden könnte, um den Lebensraum an diesem schönen Ort auch für die Zukunft erhalten zu können. Denn auch mit viel Idealismus lässt sich wahrscheinlich doch nicht viel mehr landwirtschaftlich aus dem Hof erarbeiten. So versuchten wir einen Hausbau zu organisieren, um mehr Betreute aufzunehmen und mit einem/r zusätzlichen Betreuer/in zusammenzuarbeiten, doch scheiterte dieses Vorhaben leider an der Zonenkonformität. Eine zusätzliche Ausbildung im sozialen Bereich ist nun vorgesehen, um später vielleicht wieder auf das geplante Konzept zurückzukommen.

Wir werden es ja sehen.

Marta Wipfli mit Emil Wipfli, Bodmi, 6462 Seedorf mit 4 erwachsenen Kindern

Viele Nebenerwerbe – ein Balanceakt zwischen Zeit und Geld

Im Bodmi vermieten sie zwei Zimmer, auf 750 m ü.M., mit Sicht auf den Vierwaldstättersee.

Sie halten 50 Mutterschafe, 40 Legehennen. Sie vermieten ein Ferienhaus im Plattenberg auf 1000 m ü.M. für zehn Personen.

Auf ihrer Alp Baberg: Alpen auf über 2000 m ü.M., 250 Mutterschafe.

Welchen Nebenerwerb habt ihr auf eurem Hof?

Frau: Nähen von Schafwoll-Duvet und diversen Kissen, Babyartikeln (Stillkissen, Lagerkissen etc.) und Vermarktung der gesamten Wollprodukte. Tageskinderbetreuung: 1 Kind für 3 Tage (Enkelkind). Zimmer- und Ferienhausvermietung. Sporadisch Brote und Zöpfe backen für den Wochenmarkt Altdorf. Spielgruppenleitung an einem Tag pro Woche.

Mann: Arbeitet 30–50% in einer Forstgruppe, Bereich Spezialholzerei, z.B. Fällen von Bäumen in schwierigem Gelände etc, zum Teil in Zusammenarbeit mit Helikopterfirmen.

Ist der Nebenerwerb ganzjährlich oder saisonal mit Pausen?

Die Kinderbetreuung und die Wollverarbeitung sind ganzjährlich, die Vermietung der Zimmer und des Ferienhauses nur im Sommer.

Welche Vorteile ergeben sich?

Da wir abgelegen wohnen, ist es eine willkommene Kontaktmöglichkeit (Kinderbetreuung und Märkte), auch mit den Kolleginnen der Wollverarbeitungsgruppe. Mein Arbeitsplatz ist zu Hause. Bei der Kinderbetreuung habe ich einen geregelten Nebenverdienst. Bei der Wollverarbeitung bin ich frei in der Zeit- und Krafteinteilung, immer kombiniert mit dem Betrieb und dem Haushalt.

Welche Nachteile ergeben sich?

Bei der Vermarktung der Wollprodukte fallen viele unbezahlte Stunden für Reisen und Organisieren an. Es gibt einen unregelmässigen Nebenverdienst bei den Schafwollprodukten wie auch bei der Zimmervermietung. Gesetzte Termine wie Märkte müssen eingehalten werden. Kommen dann auch noch Gäste oder gibt es zu Heuen oder kommt eine Krankheit dazu, gibt es Konflikte.

Welches sind die schweren Momente?

Wenn zuviel auf einmal kommt.

Welches Lehrgeld musste bezahlt werden?

Ich bekam durch die Überforderung gesundheitliche Probleme.

Welche zusätzliche Weiterbildung wäre sinnvoll?

Ich habe zuwenig Zeit für Weiterbildung.

Welche Erfahrungen konnten gemacht werden?

Viele interessante Begegnungen mit den Arbeitskolleginnen, Kunden, Gästen und Kindern. Manchmal steht einem hohen Arbeitsaufwand ein geringer finanzieller Erfolg gegenüber. Ich habe gelernt eine bessere Zeiteinteilung zu machen, auch einmal Nein zu sagen und mir meine nötige Erholungszeit zu gönnen. Ich habe immer wieder Freude am Herstellen der Schafwollprodukte und am Verkauf von diesen. Wenn sich die Kundinnen und Kunden freuen, wird meine Freude verdoppelt.

Über die Grenze geschaut

Neuseeland

Dieser Artikel stammt von Edi und Katharina Aschwanden.

Edi Aschwanden wuchs als 16. Kind auf einem kleinen Bergheimet (1000müM) oberhalb von Seelisberg auf. Der zweitälteste Bruder übernahm dann das Heimet inmitten der grossen Waldlichtung und heute führt Neffe Markus mit Frau und drei Kindern den Betrieb als musterhafter Bio-Betrieb mit Mutterkuhhaltung.

Neue Existenz dank Optimismus und Fantasie

Neuseeländische Farmerfamilien zeigen beispielhaft, was möglich ist, wenn private Landbesitzer gemeinsam ein Projekt für nachhaltigen Tourismus verwirklichen.

Eine gute Autostunde östlich von Christchurch - der grössten Stadt auf der Südinsel Neuseelands - liegt die Banks Peninsula. Ein riesiger vor 900Mio Jahren erloschener Vulkan. Heute besteht die Halbinsel aus meist schwer zugänglichem Farmland, Naturbusch und Wäldern. Auf der Banks Peninsula entstand vor zwanzig Jahren eine der schönsten Wanderungen Neuseelands. Der Banks Peninsula Track.

Der einzigartige Trekkingpfad beginnt und endet im Küstendorf Akaroa. Vier Tage lang wandert man über Privatland und durch das Hineway Naturschutzgebiet. 37 Kilometer lang folgt der Track der spektakulären vulkanischen Küstenlinie wo man für gewöhnlich Pinguine, Seehunde und Delfine zu Gesicht bekommt. Wer Glück hat, kann sogar Albatrosse beobachten.

Aus der Not eine Tugend gemacht

Wie kam es zu diesem Track? Ende der 80er Jahre wussten zehn Farmerfamilien auf der Banks Halbinsel nicht mehr weiter. Lange Trockenheit, der Preiszerfall auf dem Agrarmarkt und fehlende Subventionen hatten sie an den Rand ihrer Existenz gebracht. Einige der Familien lebten bereits seit mehreren Generationen in ihren abgeschiedenen Buchten am Meer und konnten sich nicht vorstellen, wegzuziehen.

Sie gründeten eine Cooperative mit dem Zweck, den Banks Track für sanften Ökotourismus auszubauen. Der Track, ein 300 Jahre alter Maoripfad, bestand bereits und führt entlang der Küste.

Die Familien gingen ans Werk. Sie bauten Hütten, Brücken und Stege, rodeten Wege und stellten Wegweiser auf.

Die Wanderung unterscheidet sich von vielen anderen in Neuseeland, da sie durch privates Farmland führt und ausserordentlich gemütliche und originelle Unterkünfte bietet.

Der Banks Peninsula Track zeigt beispielhaft, was möglich ist, wenn private Landbesitzer gemeinsam ein Projekt für nachhaltigen, ökologisch unbedenklichen Tourismus verwirklichen. Indem sie die Zahl der Teilnehmer sorgfältig auf 12 pro Tag limitieren, empfinden die Trekker den Weg niemals als überlaufen.

Das Experiment ist gelungen

Die Familien haben sich gemeinsam mit viel Optimismus und Fantasie eine neue Existenz aufgebaut. Reich wurde dabei niemand, aber alle sind zufrieden. Noch heute treffen sich die Besitzer des Tracks monatlich in Akaroa um die anfallenden Arbeiten zu koordinieren und Erfahrungen auszutauschen.

4 nights 4 days 4 beaches 4 bays (Slogan des Banks Tracks)

Der Track ist mittelschwer, aber es werden doch 4 bis 7 Stunden pro Tag gewandert und es geht recht steil bergan. Die Route ist mit witzigen Wegweisern gut markiert und die Wanderer sehen ihre «Mittramper» erst abends in der Unterkunft, da ja alle in derselben Richtung unterwegs sind.

Man wandert von einer Lava-Landzunge zur anderen. Es ist ein windiger Track und manchmal ist man direkt froh, einen schweren Rucksack zu haben. Immer wieder können die Wanderer Seehunde beim Schlafen, Schwimmen und Tauchen beobachten (und riechen!).

Der schmale Weg führt durch fast tropische Täler, dann wieder durch ursprüngliche Wälder aus Südbuchen oder Riesenfarnen. Es geht vorbei an Wasserfällen, Klippen, Sand- und Felsenbuchten.

Während des Trekks wird mit maximal 4 Personen auf einem Zimmer geschlafen und man kocht seine eigene Mahlzeit in der Hüttenküche. Entweder man schleppt Lebensmittel für 4 Tage mit oder man kauft sich in der dritten und vierten Hütte etwas aus dem winzigen «Honesty»-Laden bei der Unterkunft. In so einem Laden gibt es selbst gezogenes Gemüse, Eier, Bier, Wein und sogar Spaghetti. Niemand steht hinter der Kasse. Man legt das Geld für seine Einkäufe in eine Schachtel.

Überhaupt: die Besitzerfamilien der Unterkünfte sieht man erstaunlicherweise kaum. Wenn ein müder Wanderer abends ankommt, wählt er sich eine Hütte und ein Bett aus, macht es sich gemütlich und ist einfach da. Gute Erfahrungen haben die Farmer gelernt, Vertrauen zu haben.

Niemand muss sich unterwegs beeilen, da die Betten des nächsten Quartiers ja bereits reserviert sind. Man macht die Wanderung entweder in zwei oder vier Tagen. Wer vier Tage zur Verfügung hat, kann entspannt dahinwandern, rasten, geniessen und Tie-

re und Pflanzen beobachten. Man hat alle Zeit ein Bad im Meer zu nehmen, zu fotografieren oder einfach nur stehen zu bleiben und zu schauen.

Erste Hütte ist die Onuku-Hütte und diese ist so windig gelegen, dass man sie mit Metalltauen festmachen musste. An den permanenten Wind müssen sich Schweizer übrigens erst gewöhnen. Wer nicht in der komfortablen Hütte schlafen will, kann es sich mitten zwischen Schafen in einem der vier «stargazers» gemütlich machen. Das sind kleine Hüttchen mit Glasdach und Matratzen, wo man auf allen Vieren hineinkriechen muss, dafür aber vor dem Einschlafen das Kreuz des Südens und mit etwas Glück sogar Sternschnuppen beobachten kann.

In der Flea Bay können sich die Tramper ein Kanu mieten und zusehen, wie die Pinguine seewärts ziehen. Die Chancen stehen gut, dass man Seelöwen und Hectordelfine in der blauen Bucht schwimmen sieht.

Der Besitzer der Flea Bay Farm betreut unter anderem eine Kolonie von 800 Blau-Pinguinpaaren und baut Brutkisten und Fallen, damit die Jungen sicher sind vor Katzen, Ratten und Hunden. Die fleissigen Pinguine graben aber trotzdem noch Erdlöcher zum Übernachten und Brüten, oft bis 200m oberhalb des Meeres.

Käse für den Goldrausch

Zwischen 1880 und 1914 lebten in der Flea Bay drei Familien, es gab eine Schule und eine «dairy», die Butter und Käse produzierte. Alles musste per Schiff transportiert werden, der holprige Zufahrtsweg wurde erst 1952 gebaut und Strom gab's sogar erst am Ende der fünfziger Jahre.

Als im 19. Jahrhundert in Australien und Neuseeland der Goldrausch ausbrach, wurden plötzlich Unmengen von Käse gebraucht. Damals eines der einzigen lang haltbaren Lebensmittel. Zu dieser Zeit segelte regelmässig ein «Käseschiff» rund um die Banks Peninsula, um die reifen Käselaibe abzuholen. Die Anlegstationen sind in einigen Buchten noch heute zu sehen.

Schaffarmen

Die Banks Peninsula ist Schafland. Schaffarmen waren lange das Rückgrat der Neuseeländischen Wirtschaft. Als dann alle Subventionen gestrichen wurden, hat sich das schlagartig geändert. Das Schäfchenzählen geht immer schneller. 1980 waren es im ganzen Land noch 70Mio, heute sind es nur noch ca. 45 Mio. Einen Grossteil der Arbeit mit den Schafen machen gut ausgebildete Hunde, ein wichtiges Kapital jedes Farmers.

Überraschungen

In der Stony Bay warten ein paar Überraschungen auf die müden Wanderer. Man findet pfiffige Holzhäuschen und allerlei andere originelle Objekte. Es gibt ein Freiluftbillard (wo man versucht mit krummen Stäben gerade zu schiessen) und ein witziges Badezimmer, das um einen Baum herum gebaut ist. Das Glanzstück der Ansammlung ist das Feuerbad. Abends wird unter der gusseisernen Badewanne ein Feuer entfacht und weil's stundenlang dauert, bis das Wasser heiss ist, sollen alle im selben Wasser baden, lässt der Besitzer ausrichten.

Die Armstrong Family

Sonia und Marc Armstrong sind die Besitzer von Stony Bay und haben drei erwachsene Töchter, die Sonja selbst unterrichtet hat. Die Eltern von Marc kamen mit all ihrem Hab und Gut auf Pferde gepackt als jung verheiratetes Paar in die Stony Bay und haben dort ihr Pionierleben angefangen. Marc's Mutter war Pianistin und musste sieben Jahre auf ihr Klavier warten. Unterdessen zeichnete sie sich Tasten auf ein Stück Papier und spielte ihre Lieblingsstücke aus der Erinnerung.

Dank dem Banks Peninsula Track können nun Marc und Sonia Armstrong ihre Farm erhalten und das idyllische Leben in der Stony Bay weiterführen. Man sagt, die Neuseeländer hätten ein ganz besonderes Gen: das Help-Yourself-Gen. Stimmt.

Banks Peninsula Track – Steckbrief

Wanderroute: Grössere Höhenunterschiede bis 700 m und sehr windig! Man kann den Track in zwei oder 4 Tagen machen, je nachdem wie fit man ist und wie viel Zeit man hat. Die Wanderung ist auch für grössere Kinder geeignet. Unterkünfte: Schöne Hütten mit Gemeinschaftsküchen, Toiletten und Duschen. Buchung und Infos: www.bankstrack.co.nz. Feste Buchung erforderlich, da nur 12 Personen pro Tag zugelassen werden. An- und Abreise: Von Christchurch (Flughafen) regelmässige Busverbindung nach Akaroa.

Hinweis

Neuseeland, Dia-Show auf Grossleinwand. Bilder und Geschichten vom anderen Ende der Welt. Infos und Tournee-Daten: www.lonelyrider.ch

Erfolgreicher 8. Bio-Marché in Zofingen

Charlotte Gerber und Hanna Graf

Das Wetter meinte es gut mit dem 8. Bio Marché in der reizvollen Altstadt von Lenzburg. Es gab Sonne, schwere Wolken, aber letztlich wurde zumindest kein Tag verregnet vom Freitag, 22. bis Sonntag, 24. Juni um 17.00 Uhr. Was sich natürlich auch auf die Laune der Ausstellerinnen und Aussteller und vor allem die flanierende Käuferschaft auswirkte. Es waren drei erfolgreiche Tage in einer friedlichen und fröhlichen Stimmung mit sehr vielen gut gelaunten Menschen, jeweils bis in den späten Abend! Und es muss vermerkt werden: Der Markt ist gut organisiert und es gab kein Littering. Die lokale SP holte den Abfall in regelmässigen Abständen ab.

Das wussten wir am Freitag bei unserer Ankunft noch nicht. Wir waren zeitig genug, konnten grad noch mit dem Auto zu unserem Stand fahren und ausladen, bevor unsere Nachbarn mit Tischen und Bänken für ihre essenden Gäste, die Gasse zusperrten. Ernst Allenbach kam auch bald, brachte das Signet der Bergheimat und die Kasse - und wir hatten unsere Küchenkräuter und Kräutertees von Erwin Grünenfelder auf dem grünen und gelben Tuch noch nicht fertig arrangiert, standen schon Kundinnen am Stand. Das war natürlich ein aufmunternder Auftakt. Als dann noch die vielfältig gemusterten Filzmatten und die farbenfrohen Finken und Sohlen von Elsbeth Arnold ausgestellt waren, wurde unser Stand ein richtiger Anziehungspunkt. Schon am ersten Tag waren unsere bunten Salatblütenbeutelchen ausverkauft, ihre intensiven Farben zogen unsere Kundinnen magisch an.

Tatsächlich, unsere Ware ist den Kindern, den Frauen und Männern ins Auge gestochen. Sie zögerten nicht, traten an den Stand und nahmen die einzelnen durchsichtigen Kräutersäckchen sorgfältig aus den Körbchen, betrachteten Grünenfelders satte grüne und farbige Kräuter von ganz nahe. Die Filzartikel aus dem Urnerland wurden in die Hände genommen, umgedreht, darüber gestrichen. Dieses sinnliche Wahrnehmen, die Freude an den Farben der Käuferinnen und Käufer war die kleine Erfolgsgeschichte unseres Standes. Die Leute kauften mit Freude, es gab kaum Diskussionen um die Preise _ die derzeitige wirtschaftliche Konjunktur hatte dabei sicher auch ihren Einfluss! Nach drei Tagen hatten wir fast 3000 Franken eingenommen!

Natürlich gingen auch wir auf die Menschen zu und erklärten, wer und was die Bergheimat ist _ die wenigstens haben davon je gehört. Der Bio Marché ist also eine sehr gute Gelegenheit für die Selbstdarstellung der Bergheimat, man ist hier nahe beim interessierten Publikum. Immer wieder merkte man in Gesprächen, dass mit Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen wurde, dass die «Bergheimat» ein Verein ist, in dem auch Städter sich mit Bergbauern solidarisieren. In diesem Land, in dem Bauern mit der eidgenössischen Landwirtschaftspolitik gleichgesetzt werden, ist es wichtig, dass eine private Initiative wie es die «Bergheimat» ist, in der Oeffentlichkeit ihre Positionen für eine erhaltende und nachhaltige Berglandwirtschaft vertritt. Denn schliesslich hat sie mit der Förderung zu Gunsten der heute vielzitierten «Nachhaltigkeit» in der Berglandwirtschaft pionierhaft bereits vor 34 Jahren begonnen.

2007 war für alle «ein erfolgreicher Bio Marché», schreiben die Veranstalter. Zehntausende seien nach Zofingen gekommen. Es sei die einzigartige Kombination zwischen dem Kerngeschäft, dem Bio-Verkauf und dem Degustationsmarkt und den «kulturellen Leckerbissen», halten die Veranstalter fest. Dabei kamen tatsächlich die Kinder und die Jugendlichen auf ihre Rechnung wie die Freunde der Folklore; Gaukler, Artisten und Strassenmusikanten unterhielten das Publikum, insgesamt waren es über 30 Gratis-Konzerte.

Ohne Zweifel, am Biomarkt steht der Mensch im Mittelpunkt, denn schliesslich ist es sehr oft der Produzent selbst, gar mit der ganzen Familie, der am Stand steht und seine Produkte vertritt, dies in allen Sparten, ob bei den Lebensmitteln, den Textilien, der Naturkosmetik oder beim Biologischen Bauen und Wohnen, wie die Veranstalter betonen.

Es schien uns persönlich, dass die Besucherinnen und Besucher wieder etwas sensibilisierter sind, auch für andere Wege in der Landwirtschaft. Das Publikum des Biomarktes schätzte und vertraute ganz offensichtlich den Bio-Produkten. Und wenn Bäuerinnen zur Selbsthilfe greifen, wie das Urner Wollhandwerk-Team, dann können sie mit viel Sympathie rechnen und es schlägt sich auch auf die Nachfrage nieder. Immer wieder waren potentielle Käuferinnen (auch Käufer) enttäuscht, wenn sie das zweite Mal am Stand vorbei kamen und ihr Lieblingsobjekt nicht mehr da war!

Es lohnte sich für uns und die Bergheimat am 8. Bio Marché dabei zu sein.

Von links nach rechts: Charlotte Gerber, Hanna Graf, Eva-Maria Bachmann

Teepause

Antoinette Devrient, Untere Pardiela, 7226 Stels

Was ist ein Musikstück ohne Pausen? – Kein Musikstück. Denn die Noten alleine sind nicht die Musik. Zu den Noten gehören die Pausen. Durch sie erhalten die Noten eine Seele.
Die Pause: ein Nichts, in dem alles möglich ist, in dem Platz ist. Das Nichts: die Zwischenräume mit Latten zusammen machen erst den Charakter eines Zaunes aus. Was da alles zu sehen ist zwischen diesen Latten - was da alles schwingt zwischen den Noten - was da alles möglich ist…
Ein Punkt ist eine Pause. Eine Möglichkeit, dem Satz seine Bedeutung zu geben. Wo wären wir in einem Text ohne Punkte und Kommas (lange und kurze Pausen) ? Wie könnten wir so einen Sinn verstehen?
Essen ohne Pausen ist nicht möglich. In den Pausen wird das Essen verdaut. Das Essen wird in „Lebensenergie" für uns umgewandelt. Ohne diese Umwandlung nährt uns weder ein Salat, noch eine Wurst.
Und der Schlaf, ist er nicht auch Verdauen und Lernen? Was ist doch alles in Träumen möglich?

Wenn ich mit jungen Pferden arbeite, lernt das Pferd nur in den Pausen (Tatsächlich? – Ja!).
Mit leicht nach vorne gesenktem Kopf und die Augen in sich gekehrt, ruhig und entspannt steht es da, und ich glaube manchmal zu sehen, wie in seinem Kopf kleine Rädchen drehen und das Erlebte verarbeitet wird. Das junge Pferd lernt am Schnellsten und am Nachhaltigsten in ganz kleinen Schritten, die durch kürzere und längere Pausen voneinander „getrennt" sind.
Genau so lernen auch unsere Kinder und wir selbst. Nur, dass durch Stundenpläne die benötigten Pausen nicht genau im Timing mit den Aktionen stehen, was ein sehr wichtiger Punkt ist.
Fehlt dieses „Nichts" zwischen den Aufgaben, lernt das Pferd: Nichts. Diese kleinen Schritte, diese vielen Pausen sehen nach aussen nicht gerade speditiv aus. Aber sie sind es, und sie sind nachhaltig.
Durch diese Arbeit mit jungen und älteren Pferden, habe ich viel für meinen eigenen Weg gelernt: Geduld.
Geduld zu haben für den Moment. Nicht vor dem Jetzt davon zu hüpfen, indem ich an ein Ziel in der Ferne denke, sondern von einem Jetzt in gerade das darauf folgende zu treten.
In dem Jetzt gibt es nur das, was hier ist und alle tausend Möchte-oder-Sollte-Sachen sind in diesem Hier nicht real.
Ich kann nicht mit einem jungen Pferd arbeiten, wenn ich nicht voll und ganz für den Moment wach bin. Das geht blitzschnell bei solch einem Fluchttier. Unaufmerksamkeit könnte uns beiden den Kragen kosten. Ich liebe die Arbeit, darum fällt es mir leicht, mich darauf zu konzentrieren.
Ich hätte hier eigentlich ein Rezept für das Leben gefunden: Kleine Schritte, dazwischen im richtigen Timing die Pausen, das alles mit voller Konzentration und Liebe. Ich weiss, dass das funktioniert!
Ja, und in unserem Alltagsgefüge? Warum funktioniert es da denn nicht auch so klar? Warum meinen wir manchmal, wir kämen ohne Pausen weiter oder schneller voran? Warum meinen wir, wenn es Winter ist und die ganze Natur pausiert, dass wir das nicht nötig hätten? Warum sind unsere Agenden zum Bersten voll mit lauter wichtigen und tollen Aktivitäten, die uns ein interessanteres Leben versprechen? Warum wird jemand beinahe schräg angeschaut, der spontan sagen kann: „Ja, heute Nachmittag komme ich bei dir vorbei!"
Ist ein Mensch, der nicht eine volle Agenda besitzt, nicht genug interessant? Der ist wohl nicht sehr gefragt, oder nicht sehr interessiert.
Es ist tatsächlich so, dass Menschen die ruhiger sind, die weniger reden, als nicht sehr unterhaltsam gelten in unserer Kultur. Wer unermüdlich arbeitet, der steht hoch im Ansehen.
Das ist nicht überall so. Eine Gruppe von Frauen aus Butan besuchten die Schweiz. Sie durchreisten unser Land interessiert, und sie wurden natürlich gefragt, wie es ihnen hier gefallen hätte. Ihnen gefiel unser Land, aber was sie wirklich nicht verstehen konnten, war, dass sie nie einem Menschen auf der Strasse begegnet sind, der betete, oder meditierte, wie es in ihrem Land üblich sei.

Nein, das sehen wir hier wirklich kaum. Wenn beten, dann zu Hause, oder in der Kirche und meditiert wird bestenfalls in einem Raum zu einem festgelegten Zeitpunkt unter Anleitung.
Im Winter grassiert die Grippe und legt viele Menschen ins Bett, die ihre Winterruhe übergehen wollen. Krankheit und Unfälle sind Bremsklötze in vielen Leben. Sie unterbrechen und bremsen, halten einen Lauf an. – Diese Pausen sind nicht sehr angenehm. In ihnen geschieht dann dasselbe, wie in all dem Kleinen, was zuvor übergangen worden ist.
Es wird nachgedacht, reflektiert, verdaut, gelernt und das Bewusstsein bekommt irgendwann wieder Luft zum Atmen. Heisst: Krankheit als Pause, als Chance?
Ich bin fast sicher, dass solche riesige Bremsklötze nicht nötig wären, wenn das „Rezept" gelebt würde: Kleine Schritte, dazwischen Pausen. Alles gefüllt mit Bewusstheit und Freude, Liebe. Sein in der Aktion und Sein in der Pause … Eine Melodie erklingt und berührt uns …
Tja, mein Alltag sieht oft auch chaotisch aus, aber vielleicht schaffe ich es, in kleinen Schritten mit Pausen dazwischen in wachem Bewusstsein, meinem „Rezept" näher zu kommen.

Claudia Schreiber Tönz aus Valzeina hat sich für die nächste Teepause bereit erklärt.

Der Milchriemen

Vor alten Zeiten lebte im Grund eine Frau, die konnte am Riemen ziehen. Das geschah so: Sie ging in den Stall, zog zwei Lederriemen durch die Barrenlöcher und nannte die Kühe ihrer Nachbarn bei dem Namen und sagte:

Herrengut und Sennenzoll,
Von jeder Kuh zwei Löffel voll.

Dann stellte sie eine Melchter unter die Riemen und tat als ob sie Kühe melke. Bald füllte sich die Melchter mit herrlicher Milch. Die Nachbarn merkten aber nicht das Mindeste, dass ihre Kühe weniger Milch gaben. Die Frau verteilte die Milch an die armen Leute des Dorfes und namentlich an kleine Kinder und war so eine geliebte Wohltäterin.

Da stach der Gwunder einen Nachbarn, wie die Frau zu so viel Milch komme, da sie doch nur eine einzige Kuh halte. Er schlich sich heimlich in den Stall und versteckte sich darin. Bald kam auch die Frau und stellte die Melchter unter die Riemen, machte mit der Hand ein paar Zeichen, sagte den angeführten Spruch und fing an zu melken. Sofort füllte sich die Melchter mit Milch, worauf die Alte den Stall verliess.

Der Nachbar hatte sich den Spruch wohl gemerkt und die Zeichen und lief voller Freude nach Hause, um das einträgliche Stücklein zu probieren. Aber mit zwei Löffel voll war er nicht zufrieden und sagte:

Herrengut und Sennenzoll,
Von jeder Kuh zwei Kübel voll.

Da floss nun die Milch in Strömen, dass bald der Stall und das ganze Haus davon voll war und er gar elendiglich ertrinken musste. Das hörte die alte Frau. Sie wurde darüber so entrüstet, dass sie ausrief:

Das tut mir keiner mehr nach!

Und den Zauber verwünschte.

Das geschah in der guten alten Zeit. Seither ist die Kunst verloren.

Bericht über das Regionaltreffen der Mitglieder und Bauern Jura/Romandie 2007

Thomas Hirsbrunner, Schelten

Das Wetter meinte es gut mit uns am 20. Mai 2007, als wir uns auf dem Hof Obere Muolte im Schelten zum Regionaltreffen versammelten. Regula Imperatori und Hansruedi Roth waren noch damit beschäftigt, Tische vor dem Haus aufzustellen, als ich mit den ersten Leuten ankam und wir beim Aussteigen von den letzten Regentropfen begrüsst wurden. Der weite Blick Richtung Westen bis Delsberg zeigte uns einen meist wolkenlosen Himmel.

Zum Teil zu Fuss trafen immer mehr Leute ein aus allen Richtungen, von St.Croix, vom Mont Soleil, aus dem Pruntruterzipfel, aus dem Aargau und Bernbiet, so dass wir zuletzt eine Versammlung von 34 Erwachsenen und 9 Kindern waren.

Der Hof liegt, wie schon der Name sagt, oben an einer Mulde(Muolte) auf 967 m ü.M.

Regula führte uns über das Hofareal zum neuen Freilaufstall mit Tretmistläger für ca. 30 Aufzuchtrinder und ihre 6 eigenen Kühe mit Kälbern für Hofmilch und Fleisch.

Besondere Aufmerksamkeit erhielten die beiden Pferde mit ihren Fohlen und der zutrauliche Esel.

Richtung Schönenberg stiegen wir eine Weide empor bis zum Bödeli, einem wunderbaren flachen Weidestück mit verschiedenster Flora von Feucht- bis Trockengebiet und dem rauhen Wetter trotzenden Föhren. Eine steile Weide hinunter gelangen wir wieder direkt zum Bauernhaus, wo Feuer entfacht, herrliche dampfende Suppe und knuspriges Brot aufgetragen wurde. Käse und Wurst von verschiedenen Höfen vervollständigte das reiche Buffet und es wurde ausgiebig gegessen und getrunkem.

Eine friedliche Stimmung mit angeregten Gesprächen, lockeren Small-Talks und neuen Begegnungen liess die Zeit im Nu vergehen, und nach Kuchen mit Kaffee mussten die Ersten wieder an die Rückreise denken, so dass keine Gesprächsrunde im Plenum über das Thema «Bergheimat wohin» stattfinden konnte. Auch Armin und ich mochten uns nicht mehr aufraffen zu einer musikalischen Einlage. Ebenfalls wurde der Antrag von Dani Wismer und Armin Capaul nur in kleineren Runden diskutiert, doch das meiste dazu scheint schon an den Bergheimathöcks in Moutier gesagt worden zu sein.

Das Treffen auf der Oberen Muolte war gerade auch ohne diese Einlagen eine eindrückliche Art zu zeigen, «Bergheimat dorthin».

Ganz herzlichen Dank an Regula und Hansruedi für ihre Gastfreundschaft.

Bilder auf der nächsten Doppelseite

Aus der Mitglieder-Datei

Antworten zum Mitgliederbeitrag

Ulrike Minkner, Mont Soleil

Zuerst einmal ein grosses Dankeschön an alle, die ihren Mitgliederbeitrag bezahlt haben oder uns eine Spende haben zukommen lassen. Mehr als die Hälfte aller Mitglieder hat bereits den Beitrag für das laufende Jahr oder sogar für das kommende Jahr bezahlt. Das ist eine grosse Hilfe für uns. Immer wieder tauchen Fragen rund um das Einzahlen auf. Hier eine kurze Zusammenfassung der häufigsten Fragen:

Da wir keine Abonnenten und Abonnentinnen haben, gibt es auch keine speziellen Abo-Preise. Bei uns gibt es nur Mitgliederbeiträge.

Wir verstehen den Mitgliederbeitrag von Franken 25.– als Mindestbeitrag. Sehr viele Mitglieder runden diesen Beitrag grosszügig auf. Dafür an dieser Stelle auch ein herzliches **Merci** im Namen des Vorstands.

Wir haben in diesem Jahr Erinnerungsschreiben an Mitglieder verschickt, die die Bergheimat-Nachrichten bekommen, aber schon einige Zeit den Beitrag nicht mehr bezahlt haben. Vielen Dank an all jene, die sich daraufhin bei mir gemeldet haben, die Rückmeldungen haben Klarheit verschafft.

Aufgrund eines Vorstandbeschlusses wird, was im 07 bezahlt wird, auch im 07 verbucht. Ausnahme wäre, wenn jemand rückwirkend oder schon fürs nächste Jahr den Mitglieder - Beitrag bezahlen will. (Auch dies sollte bitte auf dem E-Schein vermerkt werden!)

Wer einen Beitrag über 25.- leistet, kann dessen Zweck noch näher definieren. Wer also für den Sortengarten spenden möchte, oder den Betriebshilfefond unterstützen will, sollte dies auf dem Einzahlungsschein ankreuzen.

Wer aus Steuergründen oder als Ausgabenangabe eine Spendenbestätigung/ resp. eine Verdankung erhalten möchte, muss dies auf dem E-Schein angeben, da wir aus Zeit- und Kostengründen nicht alle Spenden verdanken.

Wir haben in unserer Datei auch viele Spenderinnen und Spender. Durch ihre Spenden und Darlehen ist die Bergheimat überhaupt in der Lage, zinslose Darlehen oder Beiträge zu vergeben. Diese SpenderInnen sind unsere grosse Stütze. Viele von ihnen zahlen jährlich oder sogar monatlich einen Beitrag oder eine Patenschaft für die Bergheimat.

Es besteht die Möglichkeit eine Gesamt-Spendenbestätigung auf Ende Jahr zu erhalten. Dies bitte auf dem E-Schein als Bemerkung angeben.

Auch mir unterlaufen Fehler! Bitte melden, wenn eine Angabe falsch eingegeben wurde. (Ulrike Minkner, Tel. 032 941 29 34)

Vielen Dank für die Mitarbeit und das Mitdenken, es erleichtert den administrativen Aufwand und damit haben wir mehr Zeit für Projekte und Ideen im Vorstand.

Die Geschichte vom Sinn des Lebens

Autor unbekannt

Ein Investmentbanker stand in einem kleinen mexikanischen **Fischerdorf** an der Pier und beobachtete, wie ein **kleines** Fischerboot mit einem Fischer an Bord anlegte. Er hatte einige **riesige Thunfische** geladen. Der Banker gratulierte dem Mexikaner zu seinem prächtigen Fang und fragte, wie lange er dazu gebraucht hätte. Der Mexikaner antwortete: «Ein paar Stunden nur. **Nicht lange**.» Daraufhin fragte der Banker, warum er denn nicht **länger** auf See geblieben sei, um noch **mehr** zu fangen. Der Mexikaner sagte, die Fische **reichten** ihm, um seine Familie die nächsten Tage zu versorgen. Der Banker wiederum fragte: «Aber was tun Sie denn mit dem **Rest des Tages?**» Der mexikanische Fischer erklärte:

«Ich **schlafe** morgens **aus**, gehe ein bisschen **fischen**;
spiele mit meinen **Kindern**,
mache mit meiner **Frau Maria** nach dem Mittagessen eine **Siesta**,
gehe ins Dorf **spazieren**, trinke dort ein **Gläschen Wein**
und **spiele Gitarre** mit meinen **Freunden**.
Sie sehen, ich habe eine ausgefülltes Leben.»

Der Banker erklärte: «Ich bin ein Harvard-Absolvent und könnte Ihnen ein **bisschen** helfen. Sie sollten **mehr Zeit** mit Fischen verbringen und von dem Erlös ein **grösseres** Boot kaufen. Mit dem Erlös hiervon könnten Sie **mehrere** Boote kaufen, bis Sie eine ganze **Flotte** haben. Statt den Fang an einen Händler zu verkaufen, könnten Sie direkt an eine Fischfabrik verkaufen und schliesslich eine **eigene Fischverarbeitungsfabrik** eröffnen. Sie könnten **Produktion**, **Verarbeitung** und **Vertrieb selbst kontrollieren**. Sie könnten dann dieses kleine Fischerdorf verlassen und nach Mexiko City oder Los Angeles und vielleicht sogar **New York City** umziehen, von wo aus Sie dann Ihr **florierendes Unternehmen leiten**.» Der Mexikaner fragte: «Und **wie lange** wird dies alles dauern?» Der Banker antwortete: «So etwa 15 bis 20 Jahre.» Der Mexikaner fragte: «Und **was dann?**» Der Banker lachte und sagte: «Dann kommt das Beste. Wenn die Zeit reif ist, könnten Sie mit Ihrem Unternehmen an die **Börse** gehen, Ihre Unternehmensteile **verkaufen** und sehr reich werden. Sie könnten **Millionen** verdienen.» Der Mexikaner sagte: «Millionen. **Und dann?**» Der Banker sagte:

«Dann könnten sie aufhören zu arbeiten.
Sie könnten in ein kleines Fischerdorf an der Küste ziehen,
morgens lange **ausschlafen**, ein bisschen **fischen** gehen,
mit Ihren **Kindern spielen**, eine **Siesta** mit Ihrer **Frau** machen,
in das Dorf **spazieren**, am Abend ein **Gläschen Wein** geniessen
und mit Ihren **Freunden Gitarre spielen**.»

Der Bergwald – ein unerschöpflicher Reichtum?

Ernst Allenbach, Leissigen

Es besteht heute die Gefahr, den Wald gering zu schätzen, da die Holzpreise für eine ordentliche Bewirtschaftung nicht kostendeckend sind - dies vor allem im Bergwald. Nachstehend einige andere Aspekte, wie sie noch vor 50 Jahren Geltung hatten, heute aber schon etwas nostalgisch anmuten.

Der Bergbauer macht einen Rundgang durch seinen Bergwald, der in tieferen Lagen ein Plenter-Laub-Nadelholzwald, in höheren Lagen meist ein reiner Fichtenwald ist. Mit geübtem Auge stellt er fest, wo forsthygienische Eingriffe nötig sind. Schöne, vielversprechende Stämme müssen freigestellt werden, auch seltene Arten wie Waldkirschbaum, Mehlbeerbaum, Eibe, Eberesche müssen genügend Platz und vor allem Licht haben. Wipfellose, schräg wachsende Bäume und Kümmerer werden als Brennholz vorgesehen. Diese sicher über 100-jährige Weisstanne wird das Holz für einen neuen Stallboden abgeben. Viel älter darf sie nicht werden, sonst beginnt sie auf dem Stock zu faulen. Diese langsam gewachsene Rottanne wird einen Brunnentrog liefern und diese schlanke, selbdürre Latte einen neuen Dachkännel. Irgendwo hat es noch eine Schindeltanne, die langsam gewachsen, möglichst astfrei und gut spaltbar sein sollte. Für Holzleitern und Legisparren sind nur ganz schlanke Jungtannen brauchbar. Im Laubwald hat es oft ganz krumm gewachsene Hölzer, die sich für Schlittenkufe, Wedelenböcke, Schragen und andere Geräte geradezu anbieten. Im dichten Jungholz sind einige Bohnenstangen und Erbsstichel für den Garten zu schlagen. Jedes Jahr braucht es Zaunpfähle, als Rundhölzer sind sie viel dauerhafter als aufgeschnitten aus Stämmen. Der Hühnerholzstrauch (Schneebeere) liefert mit Birkenreisig zusammen einen dauerhaften Stallbesen. Die krummgewachsene Rottanne könnte ein Alphorn abgeben. Der grosse Bergahorn am Waldrand, der letzten Winter einen dicken Ast verlor wird uns ein Tischblatt für die Alpküche liefern; wir machen es gut 15 cm dick, es hält dann mehrere Generationen. Der Küfer wird aus dem Rest Milchgeschirr wie Gebsen, Melchtern, Schöpfkellen etc. herstellen.

Geradezu inspiriert zu einem Holzschlitten hat eine krummgewachsene Esche. Kufen aus einem Stück aufgesägt, mit Kantholzauflagern eingenutet verstrebt, mit starken Gewindestangen zusammengehalten (siehe Bild). Hat sich sehr bewährt im steilen Bergwald als Trämelbock zum Stämme rücken.

Die moderne Technik ermöglicht es heute, auch den abgelegenen Bergwald zu nutzen. Mit einem transportablen Mini-Sägewerk kann sich der Bergbauer sein Bauholz selber sägen (siehe Bild, Giebelegg am Thunersee). Auskunft und Bezugsadresse beim Schreibenden (079 630 53 18).

Das ist jetzt noch lange nicht alles, was der Bergwald zu bieten hat. Das Moos für die Abdichtung der Blockwände (Flecken) wurde früher auch im Wald geholt. Im Herbst gibt es viele Pilze, je nach Lage auch Himbeeren, Heidelbeeren, Erdbeeren, Moosbeeren etc. Die in gewissen Jahren reichlich anfallenden Tannzapfen waren ein beliebtes Brennmaterial. Übrigens: Tannzapfen liefern das beste Feuer für das Holzherd-Brätzelieisen, es gibt die feinsten Brätzeli, so behauptet es die Köchin.

Während des Weltkrieges sammelten wir schulklassenweise Tannzapfen, füllten sie in Säcke ab und brachten einen grossen Lastwagen (Holzvergaser, nota bene!) voll zusammen, bestimmt zu Heizzwecken für die Stadt Bern. Wer das veranlasste, ist mir nicht mehr bekannt.

Die Funktion des Bergwaldes als Regulator des Klimas, des Wasserhaushaltes, des Murgang- und Lawinenschutzes etc., nicht zuletzt als Beitrag zur Schönheit und Ästhetik des Landschaftsbildes sei hier nur am Rande erwähnt.

Ist der Wald, im Besonderen der Bergwald, nicht ein unerschöpflicher Reichtum? ●

Ernst Allenbach Leissigen

An der kommenden MV der Bergheimat werden wir zu entscheiden haben, ob wir ein nostalgisches Sonderzüglein fahren wollen, ob wir im Alleingang die heutigen Probleme angehen wollen, wofür wir weder die Mittel noch die Kapazität haben. Die Knospe-Richtlinien sind die Minimal-Anforderungen im Biolandbau. Es ist selbstverständlich gestattet, diese noch zu übertreffen, qualitativ zu steigern und es viel besser zu machen, viel besser zu sein, wie es die Initianten schon jetzt von sich behaupten.
Die Bio Suisse ist immerhin daran, durch die Strategie der Markenzusätze, durch bessere Gewichtung der Direktvermarktung, der Regionalität, des Berggebietes etc. in Richtung der besonderen Qualität zu fahren, was uns im Berggebiet auch eine Chance bietet.
Durch das enorme Wachstum der Bioszene ist beiläufig eine gewisse Verwässerung des Biogedankens eingetreten, s.h. UHT-Milch etc. Allerdings wäre ohne das Einsteigen der Grossverteiler das quantitave Wachstum nicht derart erfolgt, eben auch in Richtung industrielle Produktion, was man bedauern kann. Andererseits muss man einsehen, dass durch diese Ausweitung ein paar Grossbetriebe wenigstens die Bio-Richtlinien einhalten und grössere Flächen von Gift und Kunstdünger verschont bleiben.

Ein schwerwiegender Umstand ist, dass gleichgültige Konsumenten schon mit einem Nahrungsmittel zufrieden sind, wären sie kritischer, müssten sie ein Lebensmittel fordern wie z.B. Bio-Berg-Rohmilch! Was beim Stand der heutigen Technik-Logistik ohne weiteres möglich wäre. Solche Dinge sind heute in der Luft, sogar von politischer Seite!
Die Konsumentin wird indessen immer bewusster, immer mündiger und wird eines Tages Lebensmittel einkaufen wollen, nicht nur Nahrungsmittel! Ich habe auch noch nie von Konsumenten gehört, dass sie Freude hätten an enthornten Kühen! Solche Tatsachen gilt es zu nutzen.

In der Bio-Bergallianz ist die Bergheimat auch vertreten. Gemeinsam werden wir versuchen, in echt demokratscher Weise, eine qualitative Entwicklung anzugehen. Aber keine Illusionen, es ist nicht alles machbar! Aus dem Angebot von Möglichkeiten können wir öfters nur das kleinere Übel wählen, ein Optimum ist selten zu realisieren. Ist es im Lebensalltag anders? Wir bleiben optimistisch, aber realistisch! Selbstverständlich steht es jedem einzelnen Betrieb frei, auf das Knospenlabel zu verzichten. Kein Bergheimatbetrieb muss Mitglied bei der Bio Suisse sein - allerdings muss er sich trotzdem auf diese Richtlinien kontrollieren lassen (Entscheid MV 2004 in Faido, Antrag Brügger). Jetzt aber das Wichtigste: «Die Bergheimat unterstützt Biobauern (mit Knospe) im Berggebiet». Wenn jemand jetzt zu Bundesbio wechselt oder gar ein IP- Bauer wird, wird ein allfälliges gewährtes Darlehen sofort zur Rückzahlung fällig, so steht es in den Verträgen und Statuten. (Bemerkung am Rand: Als Gemeinnützige Gesellschaft gewähren wir auf Antrag hin Ausnahmen.)

Die Zeiten sind anders als vor 34 Jahren, es brauchte die Pionierzeit, sie kann nicht wiederholt werden, hingegen braucht es eine Kontinuität der Wachsamkeit den Verhältnissen entsprechend.

Besser sein wollen als die Anderen?
Nicht zusammen arbeiten wollen, auch unter schwierigen Umständen?
An der MV im Wallis sagen wir dazu: Nein!

Claudia Capaul Perrefitte

Ich möchte gerade mal vorausschicken: Wenn die Bergheimat den Austritt aus der Bio Suisse gibt, so heisst das nicht, dass alle Bergheimat-Bauern die Knospe abgeben. Es heisst nur, dass die Bergheimat als Organisation bei der Bio Suisse nicht mehr mitreden und mitmachen wird. Die einzelnen Bauern und Bäuerinnen werden sich anderen Mitgliedorganisationen anschliessen müssen, um die Knospe weiterhin verwenden zu können. Es hatten sich nie alle Bergheimat-Betriebe über die Bergheimat in der Bio Suisse vertreten lassen, immer nur etwa Hundert.
Als wir als Bergheimat bei der Bio Suisse den Antrag für eine Mitgliedschaft stellten, war die Situation folgende: Mitte der Neunzigerjahre hatten die Kantone begonnen, Umstellungsbeiträge für Betriebe zu verteilen, die auf Bio umstellten. Der Coop, vertreten durch Felix Wehrli zog durchs Land und überzeugte die Bauern, auf Bio umzustellen, er garantiere ihnen den Absatz ihrer Produkte. Dies hatte zur Folge, dass massenhaft auf Bio umgestellt wurde, auch von Bauern, die vorher die Bio-Bauern ausgelacht oder belächelt hatten.

Wir Bio-PionierInnen fühlten uns in diesem neuen Umfeld sehr verunsichert. Unsere bisherige Identität geriet ins Schwanken. Wir suchten vermehrt den Zusammenhalt mit Gleichgesinnten, um nicht unterzugehen. In den kantonalen Mitgliedorganisationen, wie z.B. den Bio Grischun, machten sich Leute stark, die die Bergheimat als Fundamentalisten beschimpften. Daraus entstand der Wunsch, uns in der Bergheimat als Organisation stark zu machen, mitzureden und ernst genommen zu werden.
Unsere Rolle wurde auch bald die der Querdenker, die sich bemerkbar machten und auffielen. Wir gelten als unkonventionell. Weil man uns keinem Kanton zuordnen kann und wir nebst dem Berggebiet stark die alten Ideale vertreten, gelten wir innerhalb der Bio Suisse als ideelle Organisation. Wir betreiben also Bio-Politik.
Diese Rolle tat uns für unser Selbstbild sehr gut. Wie ist das aber heute?
Ist die Bio Suisse noch im gleichen Masse der Inbegriff des Biolandbaus wie damals, heute, wo die Knospe eine Marke geworden ist und mit den gleichen Werbemethoden wie Nivea oder Knorr beworben wird?

Die Bergheimat ist eigentlich ein gemeinnütziger Verein von Bio-Bergbauern und -bäuerinnen und ihren GönnerInnen. Wir hatten immer mehr Passiv- als Aktivmitglieder. Die Passivmitglieder sind unsere Geldgeber und eine nicht zu unterschätzende moralische Stütze. Ohne sie gäbe es die Bergheimat, so wie sie ist, gar nicht. Wir sind also anders strukturiert als eine normale Mitgliedorganisation. Uns gibt es schon mehr als 30 Jahre, 8 Jahre länger als die Bio Suisse.
Als ich noch in der Bio Suisse aktiv war, hatte ich oft das Gefühl, wir leisteten unseren grossen Einsatz für den Erfolg der Bio Suisse. Unseren Mitgliedern bringe das jedoch wenig. Die meisten unserer Bauern und Bäuerinnen sind DirektvermarkterInnen, somit auf die Knospe nicht unbedingt angewiesen, da die Kundschaft die ProduzentInnen und den Hof kennt.

Ein weiterer Grund, warum wir bei der Bio Suisse beitraten, war, dass wir bei der Erarbeitung der Knospe-Richtlinien mitwirken wollten. Inzwischen sind die Richtlinien gemacht. Was neu dazu kommt, sind meist Vorgaben des Bundes oder der EU. Da können wir nicht mehr mitreden. Bund und EU stehen über der Bio Suisse.
Im Moment ist eine Leitbilddiskussion im Gang. Die Bergheimat ist dabei stark vertreten. Es wird viel Aufwand betrieben. Mich beschleicht dabei das ungute Gefühl, dass der Coop viel zu viel zu sagen hat, sodass alle guten und befreienden Ideen von kommerziellen Sachzwängen bald zerschlagen sein werden.

Biopolitik ist zur Realpolitik geworden. Wer sich da mit Idealismus engagiert verschleisst seine Energien.

Deshalb bin ich der Meinung, dass die Bergheimat ihre Kräfte für ihre eigenen Wege einsetzen sollte, z.B. für ihre Geldpolitik im Darlehenswesen, für die Freiwilligeneinsätze, für regionale Aktivitäten (Treffen, Kulturanlässe, Märkte, gegenseitiges Helfen) und auch mal wieder für eine grössere Werbekampagne für Passivmitglieder und anderes mehr. Die Bergheimat war früher in manchen Dingen Pionierin, z.B. bei Zivildiensteinsätzen auf Bergheimathöfen oder einem Arbeitslosenprogramm, und könnte das auch heute wieder mal sein.

Im Jura ist in letzter Zeit innerhalb der Bergheimat viel los. Es stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und tut auch sonst gut. Wir erfahren viel voneinander und können uns gegenseitig gute Tipps geben.

Ich bin nicht unbedingt für einen Austritt aus der Bio Suisse. Aber die Verbandsarbeit sollte, wenn schon, Nebensache sein und nicht überbewertet werden. Die Delegierten sollten sich nicht geehrt fühlen, wenn sie zu gewissen Themen speziell befragt werden. Die Bio Suisse steht nicht über uns! Entweder haben wir ein partnerschaftliches Verhältnis mit ihr oder gar keines. Es sind die Bauern und Bäuerinnen, die den Verband bilden und ausmachen, nicht die Geschäftsstelle oder der Vorstand allein.
Bei einem Austritt wäre es für die Bergheimatbauern und -bäuerinnen, die weiterhin die Knospe brauchen möchten, ein Problem, von welcher Mitgliedorganisation sie sich nun vertreten lassen könnten. Ihre Identität ist eben bei der Bergheimat! Begreiflicherweise!

Heidi Maggiori Wilchingen

Meine Meinung möchte ich als Bergheimatmitglied und Konsumentin anbringen. (Ich bin auch Kleinstbäuerin, aber nur selbstversorgend.)

Vieles ist in den Leserbriefen vom April schon geschrieben worden, dem ich zustimmen möchte:
1. Es gibt kein verlässlicheres und besser eingeführtes Markenzeichen als die Knospe. In meinem Umfeld ist die Bergheimat kein Begriff (Bekanntheitsverlust bei Austritt).
2. Die Eigenständigkeit, das Profil der Bergheimat, wird nicht eingeschränkt durch eine Mitgliedschaft bei Bio Suisse.
3. Die Stärken der BH könnten noch bekannter gemacht werden, auch durch das Anbringen des Bergheimat-Signets zusätzlich zur Knospe bei der Vermarktung (z.B. wie Knospe und Demeter).
4. Einfluss nehmen – natürlich mit begrenzten Möglichkeiten – als Mitglied der Bio-Suisse ist wohl doch wirksamer als von aussen. Der Zusammenschluss und Austausch der Bio-Organisationen unter dem Dach der Bio-Suisse scheint mir unumgänglich. Die Glaubwürdigkeit der BH ist sicher trotzdem gewährt, auch wenn man nicht alle Entscheide der Bio-Suisse gutheissen kann.
Z.B. kann man sich sicher streiten über den Entscheid, Knospe-Milch auch UHT zu produzieren/verkaufen. Natürlich ist es schade um das gute Produkt. Aber wenn es Konsumenten gibt, die wegen geringem Verbrauch und deshalb zu schnellem Verderben der Milch nur UHT kaufen wollen, ist das ja ihre Wahl. Die Hauptsache für die Natur ist doch die biologische Produktion, und dass der Konsument die Produkte kauft.

Ich habe schon Verständnis für den Antrag, da z.B. Bürotäter sicher schrecklich nerven können. Dagegen ankämpfen ist aber sicher erfolgreicher als davonlaufen. Die Pionierzeit ist halt vorbei, die Motivation für den biologischen Anbau ist nicht mehr nur Idealismus, aber zurück ist wohl auch keine Lösung. Dank breiterem Vertrieb durch Grossverteiler werden Bio-Produkte immerhin viel mehr gekauft, mit allen Nachteilen, die dazugehören.
Die Grösse der Bio-Suisse bringt sicher Probleme, ist aber gleichzeitig auch ihre Stärke, da dadurch ihr Einfluss steigt.
Die Diskussion ist sicher nützlich; meiner Meinung nach sollte die Bergheimat aber nicht aus der Bio-Suisse austreten, da die Nachteile überwiegen würden.

Leserbrief

Kühe mit Hörnern

Claudia Capaul, Perrefitte

Wer sich in die Betrachtung einer Kuh, einer vollständigen und alten, mit grossen, ausladenden Hörnern, vertieft, muss ehrlich feststellen, dass es ein würdevolles Tier ist. Ihre bedächtigen Bewegungen, ihre gemächliche Art des Lebens und ihre Ruhe beeindrucken mich immer von neuem. Es ist eine königliche Art und die Hörner bilden die Krone. Je schöner und grösser die Hörner, desto würdevoller erscheint mir die Kuh.

Eine Kuh ohne Hörner ist eine entwürdigte Kuh und eine Kuh mit kleinen unterentwickelten Hörnern ein Schatten ihrer selbst.

Die grösste Begabung einer Kuh ist ihre Verdauungsfähigkeit. Je mehr eine Kuh ihre Begabung leben kann, indem sie schwerverdauliche Rohfaser veredeln darf, umso schöner und vollkommener wird diese Kuh, umso ausladender auch ihre Hörner.

Irgendwie scheint es mir logisch, dass eine vollkommene Kuh vollkommene Milch geben muss. Eine Kuh ohne Hörner kann nicht vollkommene Milch geben. Materiell gesehen vielleicht schon, aber nicht aus der Sicht der Lebensgesetze und der artgerechten Tierhaltung.

In Andeer gibt es ein Bio-Käserehepaar, das den Bauern, die ihnen Milch von behornten Kühen liefern, mehr Milchgeld bezahlt. Sie sind weitherum bekannt und erfolgreich und werden von der Bevölkerung im Schams sehr unterstützt.

Ich finde es sehr schade, dass es Bauern gibt, auch Biobauern, die ihre Kühe enthornen. Sie beugen sich den Gesetzen des so genannten Marktes und entwürdigen damit nicht nur ihre Kühe, sondern auch sich selber. Es ist höchste Zeit, dass wir Bauersleute unserer Würde mehr Beachtung schenken. Wir machen bald jeden Furz mit, um beim Markt noch dabei zu sein. Gleichzeitig lassen wir uns von in Lebensfragen ungebildeten Wirtschaftsleuten fertig machen, trotz aller Bemühungen. Es ist endlich Zeit, dass wir uns auf unsere Würde besinnen. Wir müssen uns wieder zu

Aline, Mont Soleil

unserem Wissen über die Lebensgesetze und höheren Zusammenhänge bekennen und uns stolz und selbstbewusst verteidigen. Nur so werden wir überzeugend und unangreifbar! Das Käserehepaar, Maria Meyer und Martin Bienerth in Andeer (www.sennerei-andeer.ch) lebt es uns vor!

Dieser Leserbrief wurde im Bio-Aktuell veröffentlicht. Er ist ein wunderschönes Plädoyer für behornte Kühe und ihre Halter und Halterinnen. Es gibt zwei Broschüren zum Thema behornte Kühe, die uns die Käserei Andeer (Maria und Martin) zur Verfügung gestellt haben. Diese können über die Geschäftsstelle der Bergheimat bezogen werden.

Ausserdem hier nochmals die Kontonummer des Hörnerkontos der Käserei Andeer. (s.h. auch Bergheimat-Nachrichten Nr.157, S.8)
Hörnerkonto: Graubündner Kantonalbank, 7002 Chur, IBAN CH81 0077 4151 4132 4830 0, Zugunsten von: Martin Bienerth Sennerei, 7440 Andeer, Konto 70-216-5

Bio Suisse

Demokratie in der Bio Suisse

Rolf Streit, Galgenen

Die Bio Suisse ist recht demokratisch aufgebaut. Das finde ich toll an ihr! Andererseits sehe ich das auch so, dass der demokratische Spielraum bei Entscheidungen immer kleiner wird. Denn wir sind durch den Bezug von Bio-Direktzahlungen, auf welche die meisten von uns Bauern angewiesen sind, in einer gewissen Abhängigkeit vom Bund. Dabei ist auch er wieder in seinen Entscheidungen gebunden durch das EU Bio-Recht. Denn da geht es um vorgegebene Anforderungen für den Export von Schweizer Bio-Produkten. Die Bio Suisse kann also stets weniger eigenständige Richtlinien beschliessen, denn selbst einige Bergheimat-Betriebe sind auf diesen Export angewiesen. So müssen wir uns mit hunderprozentiger Biofütterung, Laufstallpflicht, Einschränkungen bei der Schlachtung in nichtzertifizierten Metzgereien usw. herumschlagen. Das ist ärgerlich, denn die meisten neuen Richtlinien kosten den Bauern, die Bäuerin mehr Geld, geben mehr Arbeit und produzieren mehr Schreibkram. Viele Betriebe leiden darunter, nur wenige haben wirklich einen Nutzen davon!
Ich frage mich deshalb, ob die Bergheimat bei der Bio Suisse anfragen soll, ob sich diese, vielleicht noch mit andern Organisationen zusammen, nicht beim Bund dafür einsetzen könnte, dass verschiedene Richtlinien möglich würden. So etwa für Bauern, die fürs Inland und solche, die für den Export produzieren. Schliesslich gibt es ja jetzt schon verschiedene Anforderungen und Kontrollen für Bundes-, Migros und Suisse-Bio. So könnte die Bio Suisse wieder etwas demokratischer und eigenständiger werden und müsste nicht den Kopf für Sachen hinhalten, die sie nicht alleinig zu verantworten hat.

Filmhinweis

Chrigu

Marcel Ziörjen, Bergheimat-Bauer in Envelier

7. 10. 1982: Eine sehr stürmische Nacht lässt uns kaum schlafen, und dann, am frühen Morgen meldete sich Christian, unser Sohn, er will geboren werden!
7. 5. 2004: Freitagnachmittag; der Tierarzt war da, wir haben drei halbjährige Stierkälber kastriert. Das erste Mal das ich das vom Tierarzt habe machen lassen, ein Riesenaufwand für etwas, das ein paar Monate früher mit einem kleinen Eingriff und Gummiringen machbar gewesen wäre. Es soll hingegen tierfreundlicher sein!
Patrice ist heute mit ein paar Frauen in der Ostschweiz unterwegs. Dort hat Christian sie auf dem Handy erreicht. Er ist mit enormen Schmerzen notfallmässig ins Inselspital Bern gebracht worden, sein Arzt befürchtet einen Tumor! Sie reist direkt nach Bern, mich bringt der Nachbar auf die Bahn.
Christian? Der kaum je eine ernsthafte Krankheit hatte? Die halbe Nacht sind wir in der Notfallstation. Die Röntgenbilder zeigen eigenartige Gewebe bei den Halswirbeln. Christian kann den Arm kaum mehr anheben, es schmerzt gewaltig. In der ungemütlichen Notfallstation warten wir Stunden bis Christian in ein Zimmer verlegt wird. Am Sonntag wird operiert, sie brauchen eine Gewebeprobe. Mehr ist operativ nicht möglich, zu nah sind die wichtigen Nerven. Dienstagnachmittag; Gesprächstermin mit den Ärzten, die ganze Familie ist da, die Brüder haben frei genommen. Dann die Bestätigung: Bösartiger Tumor, eine ganz üble Sorte!

Halt, da läuft etwas falsch!
Mein Christian! Dieser fröhliche, unbeschwerte Junge. Chrigu, dieser selbstbewusste junge Mann. Hey, das geht doch nicht!
Na, so leicht lassen wir uns nicht unterkriegen! Das überstehst Du, das überstehen wir, das kommt sicher wieder gut!
Ein ganzes Jahr Therapie ist vorgesehen. Chemo, Bestrahlung in einer fest vorgegebenen Reihenfolge... Nebenwirkungen: Enorm viele! Übelkeit, kaputte Schleimhäute, zerstörtes Immunsystem, Unfruchtbarkeit, Haarausfall, Schwäche, Motivationsreduktion, Lebensverdruss etc. etc.
Ein Jahr Plagerei ist zu überstehen. Ein Jahr der Plagerei geht vorbei. Der Krebs ist unter Einsatz der gröbsten Mittel verjagt. Die Bilder aus den Hightechapparaturen der Mediziner zeigen keine Krebsspuren mehr. Dies ist ein Grund zum Feiern. Chrigu organisiert eine grosse Party, genau ein Jahr nach seinem ersten Spitaleintritt.
Chrigu hat Pläne, grad hat er die Prüfung für die Filmhochschule in Zürich bestanden. Vor Studienbeginn steht eine Reise mit seinem Freund Jan nach Südamerika auf dem Programm. Er hat den Lernfahrausweis für Motorräder erworben. Er macht verschiedene Arbeiten, er braucht Geld. Jetzt, zurück im richtigen Leben, will er das Lebendigsein spüren.

Die Freude ist kurz! Bei der ersten Nachbesprechung mit seiner Ärztin spricht Chrigu von eigenartigen Beschwerden. Die Ärztin ist verunsichert. Sie ordnet eine weitere Nachuntersuchung an. Im linken Venensystem haben sich unerklärliche Blutverdichtungen (Thrombosen) gebildet. Es besteht akute Gefahr einer Embolie! Trotz ärztlicher Überwachung und Behandlung im Spital kommt es zu einer schweren Lungenembolie. Christian kämpft um die Luft zum Leben. Er wird in einer mehrstündigen Operation von diesen Blutgerinnseln soweit wie möglich befreit. In den geronnen Blutfetzen entdecken die Ärzte wieder diese fürchterlichen Krebszellen … Rückfall!
Der Krebs bzw. die Krebse sind zurück. Sie

Bergheimat

Geschäftsausschusssitzung vom 12. April 2007

Ulrike Minkner, Mont Soleil

Sprich nach reiflicher Überlegung zur rechten Zeit und am rechten Ort.
Was du sagst, mögen Weisheitssprüche sein!
Aber wenn es zuviele sind, dann ist es wie bei einem Überangebot an Waren,
die keine Nachfrage finden!
(Indisch)

Im Sitzungszimmer in Zürich trafen wir in gewohnter GA-Formation zusammen.

Die verfügbaren finanziellen Mittel beliefen sich auf Franken 195 600.–

Viele Gesuche lagen auf dem Tisch, leider fehlten da und dort noch Unterlagen oder Bestätigungen über Sicherheiten. Ein anderes Gesuch hängt beim Notar fest und andere Gesuchsformulare sind draussen, aber noch nicht ausgefüllt zurückgekommen.

So können wir schlussendlich nur ein Gesuch abschliessend besprechen und gutheissen.

Aus der Geschäftsstelle lässt sich folgendes berichten:
Die Mitgliederdatei hat zu Ulrike Minkner gewechselt, die gesamte Übergabe der Geschäftsstelle soll Mitte August über die Bühne gehen. Ulrike übernimmt die Geschäftsstelle vorläufig bis Ende Jahr, Ernst Allenbach übernimmt als Vize das Präsidium ad interim. Wie im Vorstand besprochen, wollen wir uns Zeit nehmen und die Pflichtenhefte überarbeiten, bevor wir eine neue Aufgabenverteilung vornehmen.

Die Bergheimat-Nachrichten bleiben weiterhin unter der Obhut von Hannes, das Thema der Bergheimat-Nummer 159 lautet Nebenerwerb auf den Höfen. Wir sind gespannt auf Berichte und Bilder.

beissen grad an mehreren Stellen zu. Es folgt eine schwere Zeit des Auf und Ab. Eine Zeit des Hoffens und Bangens, eine Zeit des Kämpfens und Ringens. Und es folgt die Zeit des Akzeptierenmüssens. Da ist etwas, das ist stärker als wir kleinen Menschlein.

Am Sonntag 27.11.2005 ist Christian gestorben. Er hatte viel vor in seinem Leben … Es gibt Dinge, die kann man nicht verstehen!

Geblieben ist sein Film. «Chrigu» sein letztes Geschenk an diese Welt. Ein ergreifender Film, ein trauriger Film und doch so ganz voll Leben, so ganz von dieser Welt.
Christian hatte grosse Freude am Filmen. Mit 17 Jahren stieg er bei einem Jugendfernsehteam ein. Der Umgang mit bewegten Bildern faszinierte ihn, das war seine Welt. Er machte einige Filme. Kurz vor dem Ende seiner einjährigen Therapiezeit machte er eine tagebuchartige Filmdokumentation über seine Krankheit und deren Behandlung.
Nach der Rückkehr der Krebse war es ihm ein grosses Anliegen, dies filmisch zu verarbeiten bzw. Aussagen aus dem ersten Film zu revidieren. Für diesen zweiten Film brauchte er Unterstützung, sein körperlicher Zustand liess ihm zuwenig Kraft. Er fand dies bei seinem Freund Jan. Jan begleitete die letzten Monate und Wochen Christians mit der Kamera. Gemeinsam besprachen sie die Gestaltung des Filmes. Jan erfüllte Christians letzten Wunsch diesen Film fertig zu stellen.
Jan studiert an der Filmhochschule in München. Christian begegnete ihm erstmals im Jugendfilmteam. Er wurde einer seiner engsten Freunde. Gemeinsam machten sie einige Filmprojekte.
Jan hat mit weitern Freunden den Film fertig gestellt. Er hat sich der Trauer gestellt. Er hat diese riesige Herausforderung auf sich genommen, sich wieder und wieder mit dem Leiden und Sterben Christians, seines Freundes, konfrontiert. Er hat sich mit uns, den Angehörigen auseinander gesetzt und sich bemüht, unsere Anliegen zu berücksichtigen. Und er hat viel Zeit eingesetzt, um altes Filmmaterial zu sichten und für den Film auszuwählen. Es hat sich gelohnt. Der Film wurde an der Berlinale mit einem Preis ausgezeichnet.
Christians letzter Sommer und Herbst liegen zwei Jahre zurück. Der Film zeigt viele Szenen aus dieser schweren, aber auch immer wieder mit Hoffnung erfüllten Zeit. Dank dem Filmmaterial aus der Vergangenheit ist es möglich, Bilder eines unbeschwerten Christians vorzuzeigen. Zu zeigen, Christian war nicht nur das Opfer dieses Krebses, Christian hat gelebt und das Leben genossen. Den Filmemachern ist es gelungen, nicht allein dieser schlimmen Krankheit ein Gesicht zu geben, sondern auch die schönen Momente aufleben zu lassen. Der Schwere, die den Film trägt, wird dadurch an Bedrückung genommen. Wir danken Jan und allen, die an diesem gemeinsamen Projekt für Christian mitgeholfen haben.

Chrigu's Film, der ab 27. September im Kino zu sehen sein wird, hat eine Spieldauer von ca. 90 Minuten. Starke Bilder des Films bewegen die Zuschauer. Unter www.chrigufilm.com sind weitere Infos zu finden.
Christians Leidenszeit dauerte 18 Monate. Eine lange Zeit, natürlich lässt sie sich nicht auf diese paar Minuten Film reduzieren und darstellen. Jeder Betroffene, jeder Begleiter Christians muss wie er weite Welten starker Gefühle und Empfindungen durchreisen. Ein Prozess, der heute zwei Jahre später nicht zu Ende ist.
Christian will nicht, dass er in uns als Trauerbild weiterlebt. Er hatte den Wunsch, dass der Film lustig werden soll!

Bergheimat

Geschäftsausschuss-sitzung vom 14. Mai 2007

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

Gib jederzeit die Früchte deiner Arbeit preis! (Östlich)

Je länger man sich mit diesem kurzen Satz auseinandersetzt, umso mehr merkt man, wie wichtig es wäre, von den Erfahrungen auch der andern Menschen lernen zu können.

Finanzsituation
Es sind Fr. 193'100.– an verfügbaren Mitteln vorhanden. Neben dem Geld, das im «normalen» Umlauf ist und auch immr wieder neu eingesetzt werden kann, fliessen in regelmässigen Abständen ausserordentliche Beiträge in die Kasse, die ganz gezielt eingesetzt werden können: Patenschaften, die einen Hof unterstützen; regelmässige, namhafte Beträge aus einer Familienstiftung, die immer wieder bei Notsituationen sehr hilfreich sind; und immer wieder Leute, die uns mit einem Darlehen beehren. Allen diesen treuen Spenderinnen und Spendern sei hier wieder einmal ein ganz herzlicher Dank ausgesprochen! Im Laufe der Sitzung können zwei Gesuche bewilligt werden.
Mitgliederdatei
An die Mitglieder, die seit 2000 bis 2003 keinen Beitrag mehr gezahlt haben, sind Erinnerungsschreiben verschickt worden. Bei den säumigen Betrieben werden die Regionalbetreuer aktiv. Im Moment haben wir 1216 Mitglieder.
Geschäftsstelle
Mitte August soll der Umzug der Geschäftsstelle auf den Mont Soleil zu Ulrike Minkner erfolgen. Ernst Allenbach und Hannes Grossenbacher sind zur Mithilfe bereit.
Mitteilungen
Ulrike schlägt ein Projekt zu erneuerbaren Energien vor. Der Geschäftsausschuss schläft vor, die Idee dem Vorstand zu unterbreiten. Der Projektentwurf wird an alle Vorstand- Mitglieder verschickt, um eine Diskussionsgrundlage zur weiteren Ausarbeitung zu haben.

Die Bergheimat wird sich auch dieses Jahr wieder am Marché bio vom 15./16. September 2007 in Saignelégier beteiligen (siehe auch Aufruf unter «Marktplatz»).

Wichtig!
An alle Knospenproduzenten!
Jetzt Erstmitgliedschaft überprüfen!

Ulrike Minkner

Worum es geht:
Jeder Knospe-Betrieb ist Mitglied im Dachverband BioSuisse. Gleichzeitig muss er einer Mitgliedorganisation (MO) der BioSuisse angehören. Das können z.B. sein: die kantonalen Biobauern, die Bergheimat, Demeter oder andere. Es gibt auch Knospen-Betriebe, die in mehreren Mitgliedorganisationen mitmachen. Dies ist freiwillig und beim Dachverband nicht registriert.
Jeder Betrieb muss sich für eine so genannte Erstmitgliedschaft bei einer MO entscheiden.

Aufgrund der Erstmitgliedschaft berechnet die BioSuisse die Anzahl der Delegierten. Je mehr Erstmitglieder bei einer Mitgliederorganisation registriert sind, desto mehr Delegiertensitze stehen der Organisation zu, was mehr Stimmrecht und somit mehr Einfluss in der BioSuisse zur Folge hat.
Warum jetzt?
Die Bio Suisse Delegiertenversammlung (DV) geht im Jahr 2008 in eine neue Amtsperiode über. Das heisst die Mitgliedorganisationen wählen ihre Delegierten im Winterhalbjahr 2007/08 für eine Amtszeit von vier Jahren. Die 100 Sitze der Bio Suisse DV werden nach Anzahl Erstmitglieder auf die Mitgliedorganisationen aufgeteilt (Statuten Art. 15). Die Berechnungsgrundlage für die Sitzverteilung bilden die Anzahl Erstmitglieder am 30. September 2007.

Damit wir weiterhin mit 2 Delegierten (oder sogar mehr) an den Versammlungen der BioSuisse vertreten sind, brauchen wir genügend Erstmitgliedschaften. Wer noch zur Bergheimat wechseln will, sollte dies noch vor dem 30. 9. 2007 machen.

Wie erfahre ich, wo meine Erstmitgliedschaft registriert ist?
Auf der Jahresrechnung von BioSuisse ist jeweils angegeben, bei wem man die Erstmitgliedschaft hat. Bei Unklarheiten bitte die BioSuisse kontaktieren oder direkt mit dem untenstehenden Talon die Erstmitgliedschaft klar festlegen.
Weitere Auskünfte bei den Regionalbetreuern der Bergheimat oder bei unseren Knospengruppensekretären:

Ueli Künzle Tel. 071 344 21 28
Fredy Kyburz Tel. 055 643 25 51

oder bei der BioSuisse direkt
Tel. 061 385 96 14

Der untenstehende Talon ist an die BioSuisse einzusenden, um einen Wechsel oder eine Neuanmeldung festzulegen.

Registrierung der Erstmitgliedschaft bei der Bio Suisse

BioSuisse Betriebsnummer _____

Name/Vorname _____

Adresse/PLZ/Ort _____

Unsere neue Erstmitgliedschaft ab 2007 ist bei:

_____

Ort/Datum/Unterschrift _____

Einsenden an:
Bio Suisse
Margarethenstrasse 87
4053 Basel

Einsätze auf Bio-Höfen im Berggebiet

Lust einmal das Berglerleben hautnah mitzuerleben? Raus aus dem Nebel - rauf auf den Berg? Lust auf ein Klassenlager der etwas anderen Art? Im Sommer z'Alp – im Winter Lust auf einen Betriebshelfer-Einsatz in den Bergen?

Die Schweizer Bergheimat vermittelt Angebote und Nachfragen. Sie hilft Einsatzfreudigen einen Biohof im Berggebiet zu finden. Ebenso unterstützt sie die Bauern durch die Vermittlung von freiwilligen Helfern. Sei dies für die Heuernte, den Stallumbau oder eine Betriebsaushilfe bei einem Unfall.

Meldet euch mit dem untenstehenden Coupon. Die Geschäftstelle wird dann mit euch Kontakt aufnehmen.

Wir unterscheiden verschiedene Einsatzformen. Die folgenden Erläuterungen sollen darüber Aufschluss geben.

Freiwilliger Einsatz/PraktikantInnen/SeniorInnen

Dauer: 1 Woche bis 7 Monate. Lohn: Kost und Logis, evtl. Taschengeld, kleiner Lohn. Betriebsunfallversicherung obligatorisch. AHV etc. ist von der Lohnhöhe abhängig meist ist keine oder nur wenig Erfahrung in der Landwirtschaft vorhanden.

Freiwilliger Sozial-Einsatz ausländischer Jugendlicher

Dauer: Max. 3 Monate mit offizieller Bewilligung über Bergheimat. Diese Sonderregelung ist für die Kantone nicht verpflichtend und muss unsererseits mit der nötigen Sorgfalt erfolgen. Voraussetzungen: Die Person darf nicht älter als 30 Jahre alt sein, die Versicherung für Krankheit und Unfall muss vom Betrieb geregelt werden. Es darf neben Kost und Logis höchstens ein Taschengeld von Fr. 300.– bis Fr. 500.–/Monat bezahlt werden. Die Reisekosten übernimmt der Gastgeber-Betrieb vollumfänglich. Das Arbeitsverhältnis darf nach Ende der erlaubten Zeit nicht weitergeführt werden. Einreise in die Schweiz darf erst nach gutgeheissener Bewilligung der kantonalen Behörden erfolgen. Unbedingt frühzeitig Formulare (in der Regel 1 bis 2 Personen pro Hof) bei der Geschäftsstelle anfordern und rechtzeitig, vollständig ausgefüllt, zurücksenden.

Die ausländischen Jugendlichen sind unsere Gäste und der Aufenthalt des Jugendlichen hat den Zweck, die Gastfamilie zu unterstützen. Der kulturelle Austausch soll gefördert werden und die Jugendlichen sollen die Möglichkeit erhalten, die Region kennen zu lernen.

Gruppeneinsätze

Z.B. projektbezogene Einsätze (Stall-, Wegbau usw.) durch Lehrlinge mit Begleitpersonen, aber auch durch Schulklassen mit Lehrern oder Lehrerinnen oder Heimjugendliche mit BetreuerInnen. Der Betrieb übernimmt Unterkunft und Verpflegung sowie die Materialkosten. Versicherung abklären, gute Vorbereitung und genaue Abmachungen nötig.

BetriebshelferIn

Die Betriebshilfe erhält 100.- netto pro Einsatztag. Für die ersten 14 Tage übernimmt die Bergheimat davon 30.- Fr./pro Tag. AHV und Unfallversicherung werden durch die Bergheimat abgerechnet und finanziert. Arbeitsanforderungen vorab klären.

Anmeldetalon zur Arbeitsvermittlung durch die Schweizer Bergheimat

☐ **Ich biete meine Hilfe an** ☐ **Ich suche eine Hilfe auf meinem Hof**

Name/Vorname _____

Adresse/PLZ/Ort _____

E-Mail/Telefon/Handy _____

Und interessiere mich für einen...

☐ Freiwilligen Einsatz ☐ Betriebshelfer-Einsatz ☐ Gruppeneinsatz

Angaben zur Person: z.B. Alter, Fähigkeiten, Motivation und anderes ... :

_____

Angaben zum Hof: z.B. Betriebszweige, Kinder, Alter, Sprachen oder anderes ... :

_____

Wünsche zum Einsatz: z.B. Milchwirtschaftsbetrieb, Pferde, Kräuteranbau, Hofverarbeitung ... :

_____

Gewünschter Einsatzzeitpunkt: _____

Für Versicherungen, AHV- Abrechnung usw. sind die Höfe zuständig (Achtung: Kontrolle durch Behörden!)

Weitere Informationen sind auf der Geschäftsstelle erhältlich.

Talon ausfüllen und einsenden an die Geschäftsstelle: Ulrike Minkner, La Souriche, 2610 Mont Soleil, Tel. 032 941 29 34

Kirgisische Filzteppiche

Ausstellung Verkauf Filzwerkstatt 10. bis 19. August 2007, Andeer, Graubünden

Viele erinnern sich noch an die Begegnung mit den KirgisInnen in der Jurte auf dem Bühlberg oberhalb Lenk im August 2004. Diesen Sommer kommen sie wieder. Sie geben uns wieder interessante Einblicke in die kirgisische Kultur und bieten ein reichhaltiges Angebot an traditionellen Filzteppichen zum Kauf an.
Die kirgisisch-schweizerische Partnerschaft des Alpverein Simmental steht hinter dem Anlass. Aber dieses Jahr übernimmt der Verein Filzszene Graubünden die Organisation. Warum überlässt der Alpverein Simmental diesen attraktiven Anlass an Andeer? Die Antwort ist einfach: Es ist eine Chance für die Kirgisinnen, die Meisterinnen des Filzhandwerks in Graubünden kennen zu lernen. Es ist auch eine Chance, die schönen kirgisischen Teppiche an einem neuen Ort anbieten zu können. Diese Chance wollte der Alpverein Simmental seinen kirgisischen Partnern ermöglichen. Der Anlass wird zudem breiter bekannt.
Ein Besuch in Andeer lohnt sich!
Nähere Angaben zum Programm finden Sie unter www.alpverein.ch oder www.filzszene-gr.ch.

Einladung Hoftreffen

An alle Bergheimat-Bäuerinnen, -Bauern und -Mitglieder sowie Freunde und Gönner der Bergheimat zu einem Hoftreffen

Sonntag, den 2. Spetember 2007
ab ca. 11 Uhr bei
Michel Seiler, Berghof Stärenegg, Trubschachen

Ankunft der Schnellzüge:
von Bern 10.11, von Luzern 09.44
Besammlung:
10.15 Bahnhof Trubschachen
ca. 3/4 Std. Wanderung oder etwas schneller mit dem Auto
Programm:
Geführte Besichtigung des Berghofes mit Sozialbetrieb, Gewölbe, Werkstätten etc.
Mittagessen; zum Dessert ist ein Mitbringsel erwünscht
Diskussion zum Antrag Armin Capaul und Dani Wismer

Weitere Auskunft:
Berghof Stärenegg 034 495 56 95
Ernst Allenbach 079 630 53 18
Hanna Graf 034 496 71 11

Impressum

Bergheimat-Nachrichten
Zeitschrift der Schweizer Bergheimat
Gemeinnützige Gesellschaft
erscheint 4 bis 6 mal jährlich
Mitgliederbeitrag CHF 25.–/Jahr
www.schweizer-bergheimat.ch
info@schweizer-bergheimat.ch

Redaktion Hannes Grossenbacher
Wahlackerstrasse 35, 3052 Zollikofen
Tel. 031 911 47 ·41, Fax ·42
hannes.grossenbacher@bluewin.ch
Mitarbeit in dieser Nummer
Petra Schwinghammer (schwip)
Gestaltung
Clemens Ruben
id@clemens-ruben.ch

Präsident ad interim
Ernst Allenbach
3706 Leissingen
Tel. 079 630 53 18

Kassierin Jutta Handschin
Hub 588, 9427 Wolfhalden AR
Tel. 071 888 56 ·69, Fax ·65
Postcheckkonto 30-24470-6

Geschäftsführerin ad interim
Ulrike Minkner (gf/um)
La Souriche, 2610 Mont Soleil
Tel. 032 941 29 34
info@schweizer-bergheimat.ch

Termine für Mitglieder

Regionaltreffen
2. September 2007, Region Bern bei Michel Seiler, Berghof Stärenegg, Trubschachen (Programm in diesem Heft unter Veranstaltungen)
23. September 2007, Region Zentralschweiz bei Heiri Hutter, Hof Freibergen, Vitznau

Sitzungen
23. August 2007, Geschäftsausschusssitzung in Zürich
6. September 2007, Vorstandssitzung in Zürich
11. Oktober 2007, Geschäftsausschusssitzung in Zürich
25. Oktober 2007, Vorstandssitzung in Zürich
30. November 2007, Vorstandssitzung in Visp
1. Dezember 2007, Mitgliederversammlung in Visp

Termine allgemein

Veranstaltungen
15./16. September 2007, Marché bio in Saignelégier

16. Oktober 2007, Backtag zum Welternährungstag im Sortengarten Erschmatt, Auskünfte bei Sortengarten, 3957 Erschmatt, 027 932 15 19, www.sortengarten.ch, erlebniswelt@roggenbrot.ch

Redaktionsschlüsse
15. September 2007, Bergheimat-Nachrichten Nr. 160
Thema: Einladungsnummer zur GV, Jahresberichte
15. November 2007, Bergheimat-Nachrichten Nr. 161
Thema:
Bergbauer/Bergbäuerin sein – warum eigentlich?

Der Marktplatz hat auch Platz für deine Anzeige!

Hat euer Hund Nachwuchs bekommen und ihr sucht gute Plätze…
Hast Du eine Ferienwohnung anzubieten auf deinem Hof…
Steht dir schon lange etwas im Wege, was andere noch brauchen könnten…
Dann mach doch mal ein Inserat in den Bergheimat Nachrichten!
Anzeigen einsenden an die Redaktion (Adresse siehe Impressum)
Für Bergheimat Mitglieder ist das Inserieren gratis. Für alle anderen ist es kostenpflichtig (Fr. 25.–)
«Zu verschenken»- Inserate werden gratis veröffentlicht.

Schlachtvieh - Absatzprobleme?

Armin Capaul

Die Fidelio AG hat sich an der letzten Verwaltungsratssitzung entschlossen, nach Möglichkeit (Transport etc.) vermehrt die Schlachttiere von Bergheimatbetrieben zu übernehmen, z.B. auch Grauvieh- oder Hinterwälderkälber (mit ca. 100 kg Schlachtgewicht). Fidelio ist ein knospenzertifiziertes Unternehmen, das seit 17 Jahren nur Bio-(Knospen-)Tiere vermittelt, vermarktet und verarbeitet. Fidelio achtet auf tiergerechte Haltung, Biofutter und regionale Vermarktung. Wer Interesse hat, der melde sich bei Beat Kohli, Tel. 062 824 21 23

Bauernhof gesucht

Familie mit Mutterkühen, Kräuterproduktion und auslaufendem Pachtvertrag sucht Bauernhof, für Haupt- oder Nebenerwerb, im Grossraum Bern. Tel. 031 731 33 41

Heimet gesucht

Bauernhof oder Sömmerungsbetrieb in Bergzone zur Biobewirtschaftung. Auf Angebote und Hinweise freut sich Jan Burgin, Tel. 032 953 15 77

Träume nicht dein Leben – lebe deinen Traum!

Vom «alten», im grösstmöglichen Einklang mit der gesamten Schöpfung stehenden Leben nicht mehr länger nur träumen, sondern diesen Traum Schritt um Schritt verwirklichen auf einem noch zu findenden (*oder schon gefundenen?) Heimetli, in/auf stiller, fruchtbarer, sonniger Höhe (Hochtal/Hochebene) im Voralpen-/Alpenraum gelegen (wenn möglich ausgerichtet gegen/mit Weitblick von etwa Südost bis Nordwest), fernab von Verkehr, (Stark-) Stromleitungen und (Natel-) Antennen. Bestmöglich geeignet für Beeren-, Gemüse-, Obst-, Nuss-, Kräuter-, Getreide- und Flachsanbau (zur grösstmöglichen Selbstversorgung, aber auch für den Verkauf). Dazu Bienen, ein paar Schafe, ein/zwei Haflinger, Mulis oder Esel; genügend Wald (Heizen, Kochen, Gebrauchsgegenstände, Spielzeug, Musikinstrumente). Wenn auch Du, w, NR, 35–45-j., in Deinem tiefsten Innern erfüllt bist vom Wunsch nach einem solchen Leben und dieses (*als gelernte Landwirtin) vielleicht auch schon so oder ähnlich lebend, gerne mit mir, m, 45-j., NR., Veg., bis jetzt hauptberuflich selbständigerwerbend handwerklich-künstlerisch tätig, teilen/gemeinsam leben möchtest, so freue ich mich auf ein Echo von Dir (aber auch über jedes andere, also auch «nur» Hinweise auf entsprechende Möglichkeiten – Heimetli) unter Chiffre: «Lebenswunsch».

Naturverbundene Älplerfamilie sucht

Wohn-und Arbeitsmöglichkeit ab sofort o.n.V. Wir (m, 48, D, Arbeitsagoge, Zimmermann, Älpler, Allrounder/w, 41, CH, Naturpädagogin, Buchhändlerin, Gärtnerin, Älplerin, Theaterpäd .i.A., Allrounderin/und w9) möchten zurück in die Schweiz. Wir arbeiten oder wohnen gerne mit anderen Familien zusammen und haben viele Ideen und Erfahrungen im Bereich unseres beruflichen Hintergrundes. Wir stammen aus Bauernfamilien, haben zusammen 20 Jahre Alp gemacht und möchten unsere Kenntnisse v.a. im Bereich Sozialpädagogik/Landwirtschaft/Jugendarbeit/Naturpädagogik anwenden, entweder selbständig oder angestellt. Wer hat Tipps, Adressen, Infos dazu und auch wie man zu alten, renovationsbedürftigen Häusern oder Höfen kommt? (Internetadressen, Zeitungen etc.) Wir freuen uns auf Kontakte und interessante Hinweise. Lizbuetler@gmx.de, herbert seltmann@gmx.de Tel. 0049 8381 82255

Marché Bio in Saignelégier 15. bis 16. September 2007

Für den Markt in Saignelégier suchen wir HelferInnen und noch weitere Produkte. Ihr könnt uns eure hofeigenen Produkte per Post schicken oder vorbeibringen. Wir haben an eher unverderbliche Waren gedacht wie Filzprodukte, Wollsachen, Teekräuter, Gewürze, Sirup, Konfi, getrocknete Früchte, Trockenwürste, Hartkäse und vieles mehr. Wir machen den Stand gemeinsam und verkaufen eure Produkte ohne Abschlag.
Wer sich am Marktstand beteiligen will, ist herzlich eingeladen! (Übernachtungsmöglichkeiten vorhanden)

Bis zum 1. 9. 2007 solltet ihr euch bei mir melden – und bis zum 7. 9. 2007 sollten eure Produkte bei mir eingetroffen sein.
So können wir die Bergheimat und ihre vielfältigen Betriebe am Bio-Markt in Saignelégier präsentieren. (Ulrike Minkner, Tel. 032 941 29 34)

BERG
HEIMAT

Die Schweizer Bergheimat setzt sich als konfessionell und politisch ungebundener Verein zum Ziel, kleinere und mittlere Bergbauernbetriebe zu fördern, die nach den Richtlinien der Bio Suisse bewirtschaftet werden. Die qualitativ hochwertigen Produkte werden in sieben Regionen im Direktverkauf, im Handel oder auf Märkten angeboten. Abgelegene Bergzonen sollen auch weiterhin landwirtschaftlich genutzt werden können und die Bergregionen auch als soziale und kulturelle Lebensräume erhalten bleiben.

Deshalb unterstützt die Bergheimat ihre Bauern beratend beim gegenseitigen Erfahrungsaustausch und finanziell bei Bau- und Umschuldungsprojekten mit zinslosen Darlehen.

Die Bäuerinnen und Bauern, die oft aus städtischem Umfeld kommen, engagieren sich auch mit sozial-therapeutischen Angeboten, die bereits vielen Menschen zu positiven Erfahrungen verholfen haben. Die Geschäftsstelle dient unter anderem als Vermittlungsstelle für in- und ausländische PraktikantInnen und freiwillige Betriebshilfen.

Ein weiteres Anliegen ist die Erhaltung der Sortenvielfalt im Berggebiet. Deshalb hat die Schweizer Bergheimat den Getreide-Sortengarten in Erschmatt/Wallis initiiert. Sie vereint die bäuerliche und nichtbäuerliche Bevölkerung ideell und materiell. Das verbindende Organ des gemeinnützigen Vereins sind die Bergheimat-Nachrichten, die 5-mal im Jahr über alle Aktivitäten vielseitig berichten.

AZB
5224 Unterbözberg

Einsenden an:
Schweizer Bergheimat, Gäbiweg 200, 5224 Unterbözberg

- ☐ Ich möchte Mitglied werden. Bitte senden Sie mir die Beitrittsunterlagen. Der Mitgliederbeitrag beträgt mindestens Fr. 25.– pro Jahr.
- ☐ Ich bin Landwirt/In im Berggebiet und arbeite nach den Bio Suisse-Richtlinien und möchte als Bergheimat-Betrieb aufgenommen werden.
- ☐ Ich möchte die Bergheimat mit einem Legat oder einem zinslosen Darlehen unterstützen.
- ☐ Ich möchte eine Mitgliedschaft verschenken. Bitte senden Sie mir Unterlagen.
- ☐ Ich möchte mich vorerst über die Schweizer Bergheimat informieren. Bitte senden Sie mir unverbindlich Unterlagen inkl. einer Probenummer der Bergheimat-Nachrichten.

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Telefon _____

Geworben durch _____